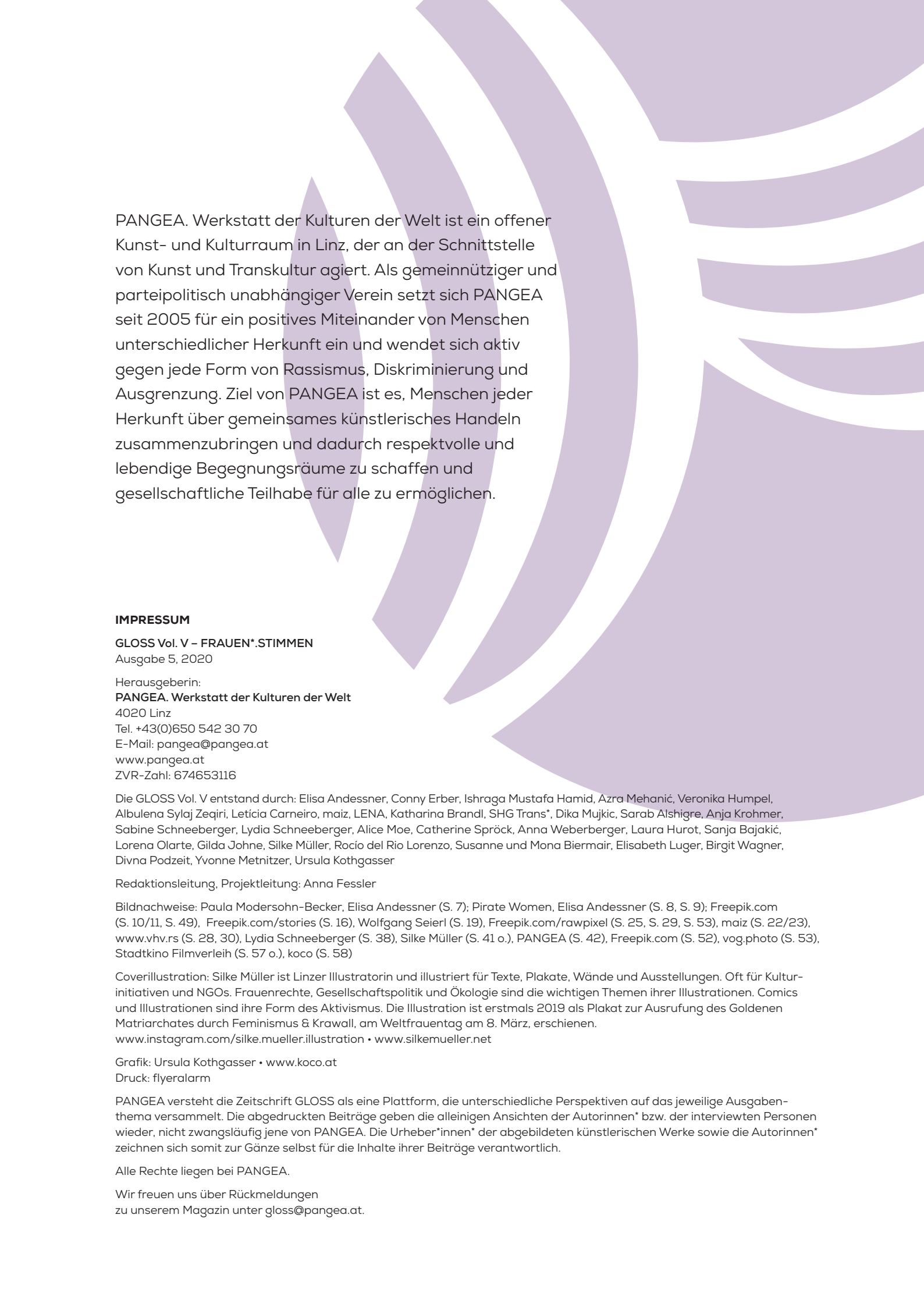


GLOSS

VOL. V
JULI
2020



FRAUEN*STIMMEN



PANGEA. Werkstatt der Kulturen der Welt ist ein offener Kunst- und Kulturraum in Linz, der an der Schnittstelle von Kunst und Transkultur agiert. Als gemeinnütziger und parteipolitisch unabhängiger Verein setzt sich PANGEA seit 2005 für ein positives Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft ein und wendet sich aktiv gegen jede Form von Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung. Ziel von PANGEA ist es, Menschen jeder Herkunft über gemeinsames künstlerisches Handeln zusammenzubringen und dadurch respektvolle und lebendige Begegnungsräume zu schaffen und gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen.

IMPRESSUM

GLOSS Vol. V – FRAUEN*.STIMMEN

Ausgabe 5, 2020

Herausgeberin:

PANGEA. Werkstatt der Kulturen der Welt

4020 Linz

Tel. +43(0)650 542 30 70

E-Mail: pangea@pangea.at

www.pangea.at

ZVR-Zahl: 674653116

Die GLOSS Vol. V entstand durch: Elisa Andessner, Conny Erber, Ishraga Mustafa Hamid, Azra Mehanić, Veronika Humpel, Albulena Sylaj Zeqiri, Leticia Carneiro, maiz, LENA, Katharina Brandl, SHG Trans*, Dika Mujkic, Sarab Alshigre, Anja Krohmer, Sabine Schneeberger, Lydia Schneeberger, Alice Moe, Catherine Spröck, Anna Weberberger, Laura Hurot, Sanja Bajakić, Lorena Olarte, Gilda Johne, Silke Müller, Rocio del Rio Lorenzo, Susanne und Mona Biermair, Elisabeth Luger, Birgit Wagner, Divna Podzeit, Yvonne Metnitzer, Ursula Kothgasser

Redaktionsleitung, Projektleitung: Anna Fessler

Bildnachweise: Paula Modersohn-Becker, Elisa Andessner (S. 7); Pirate Women, Elisa Andessner (S. 8, S. 9); Freepik.com (S. 10/11, S. 49), Freepik.com/stories (S. 16), Wolfgang Seierl (S. 19), Freepik.com/rawpixel (S. 25, S. 29, S. 53), maiz (S. 22/23), www.vhv.rs (S. 28, 30), Lydia Schneeberger (S. 38), Silke Müller (S. 41 o.), PANGEA (S. 42), Freepik.com (S. 52), vog.photo (S. 53), Stadtkino Filmverleih (S. 57 o.), koko (S. 58)

Coverillustration: Silke Müller ist Linzer Illustratorin und illustriert für Texte, Plakate, Wände und Ausstellungen. Oft für Kulturinitiativen und NGOs. Frauenrechte, Gesellschaftspolitik und Ökologie sind die wichtigen Themen ihrer Illustrationen. Comics und Illustrationen sind ihre Form des Aktivismus. Die Illustration ist erstmals 2019 als Plakat zur Ausrufung des Goldenen Matriarchates durch Feminismus & Krawall, am Weltfrauentag am 8. März, erschienen.

www.instagram.com/silke.mueller.illustration • www.silkemueller.net

Grafik: Ursula Kothgasser • www.koco.at

Druck: flyeralarm

PANGEA versteht die Zeitschrift GLOSS als eine Plattform, die unterschiedliche Perspektiven auf das jeweilige Ausgaben-thema versammelt. Die abgedruckten Beiträge geben die alleinigen Ansichten der Autorinnen* bzw. der interviewten Personen wieder, nicht zwangsläufig jene von PANGEA. Die Urheber*innen* der abgebildeten künstlerischen Werke sowie die Autorinnen* zeichnen sich somit zur Gänze selbst für die Inhalte ihrer Beiträge verantwortlich.

Alle Rechte liegen bei PANGEA.

Wir freuen uns über Rückmeldungen

zu unserem Magazin unter gloss@pangea.at.

In dieser fünften *GLOSS*-Ausgabe haben sich unterschiedliche Frauen* mit dem Thema *Krise aus feministisch-diskursiver Sicht* beschäftigt.

Nach der Krise soll nicht vor der Krise sein. Doch von welcher Krise ist hier überhaupt die Rede? Das Projekt *GLOSS Vol. V* ist inmitten einer Pandemie entstanden – Krisenherde und Probleme gab es für Frauen* und Mädchen* aber schon längst vorher. Die Folge war eine zusätzliche Verschärfung der prekären Lage und vermehrte Sichtbarkeit der vorherrschenden Situation. In diesem Magazin sind vielfältige Stimmen verzamelt, die darauf und auf sich aufmerksam machen.

Aber wie verschafft man sich Gehör?

Elisa Andessner erörtert in *LAUT!* die Geschichte der weiblichen* Stimme und ruft zur Rückeroberung der öffentlichen Rede auf.

Conny Erber plädiert in *Können Sie etwas lauter sprechen?* ebenfalls für ein gemeinsames Lautwerden, da der Einzelkampf mitunter sehr ermüdend sein kann. Ihre *Sechs Elfchen* zum Thema Frauen* sind auf der letzten Seite zu finden.

Ishraga Mustafa Hamid macht sich in ihrem Artikel *Gegenseitiges Lernen: Frauen im Sudan* für eine bessere internationale Vernetzung und Solidarität unter Frauen* und Frauen*rechtsbewegungen stark und gibt einen Überblick über Frauenbewegungen im Sudan.

Doch auch mit lauter Stimme wird man nicht immer gehört. **Azra Mehanić** beleuchtet in *Kindergartenpädagog*innen gesucht!?* die Schwierigkeit, sich Drittstaatenbildungen in Österreich anerkennen zu lassen, selbst in Branchen, in denen Fachkräftemangel herrscht.

Über die Notwendigkeit von geschützten Räumen, Zeit, Frauen* gemeinschaften und die Freude am Singen schreibt **Veronika Humpel** in *CHORISTAS CHANTONS FEMINISTAS*.

Aber was passiert, wenn Safe Spaces für Frauen* und Mädchen* fehlen? In „*What mask do I use against Domestic Abuse?*“ warnt **Albulena Sylaj Zeqiri** vor einem Rückschritt im Kampf gegen

Gleichberechtigung und gegen Gewalt an Frauen* und Kindern.

Vor allem Sexarbeiter*innen* fehlen diese geschützten Räume und Rahmenbedingungen, die ihre Arbeit sicherer machen. **Leticia Carneiro** spricht sich daher im Artikel *(Sex)Arbeit, Prekarität und Pandemie* für eine Enttabuisierung und Entstigmatisierung von Sexarbeit aus.

Katharina Brandl beschäftigt sich in ihrer künstlerischen Arbeit wie auch in ihrem Text *Am Anfang war ...* mit dem Matriarchat und herkömmlichen Frauen*bildern in einer patriarchalen Gesellschaft.

Das Sternchen im Titel Frauen*stimmen ist nicht zufällig dorthin geraten. Es soll deutlich machen, das mit den Begriffen Frau* und Mädchen* alle eingeschlossen sind, die sich selbst als solche verstehen. Im Beitrag „*I identify as what I am.*“ beantworteten zwei Teilnehmerinnen der **SHG Trans*** in Linz einige Fragen zum Thema Transidentität.

Einen ganz persönlichen Einblick in ihre Lebenswelt gewährt uns **Dika Mujkic** mit einem Auszug aus ihrem *Roman 4*, der einen Tagebucheintrag enthält.

Sehr persönlich ist auch der Text „*Hier ist jetzt unser Zuhause*“ von **Sarab Alshigre**, die über ihre Flucht aus Syrien gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Kindern berichtet.

Aber wann ist man an einem Ort zuhause? *Wenn das Meer bis nach Eferding reicht* ist eine Geschichte über den schwierigen Begriff der Heimat. **Sabine Schneeberger** beleuchtet darin unterschiedliche Zugänge und Lebensrealitäten von Frauen*.

Einen Anstoß dazu, traditionelle Geschlechtsbilder zu hinterfragen und aufzulösen gab **Alice Moe** in ihrem Workshop *Ich und Jamie* bei PANGEA.

Catherine Spöck lässt sich von Kathar Darmoni und dem Prinzip des Erotic Capitals inspirieren und proklamiert in *FemaleWe – Sensual, strong, political* eine Neugestaltung nach eigenen Spielregeln.

Anna Weberberger setzt sich mit Frauen*stimmen und Sprache als Machtverschiebungswerkzeuge anhand der Serie *Broad City* im Text *I am so hard* auseinander.

Laura Hurot fordert in *Die Sprache des Herzens* die Erhaltung der Sprachvielfalt und zeigt auf, wie die Ablehnung bestimmter Sprachen und Dialekte dazu dient, soziale Machtgefüge zu erhalten. Frauen* werden nicht nur überhört, sondern auch viel zu oft übersehen.

Sanja Bajakić lässt jedoch das Argument „wir konnten keine Expertin* finden“ in ihrem Kommentar *frauendomaene.at – Eine Datenbank voll weiblicher* Kompetenz* nicht gelten.

Apropos weibliche Kompetenz: mit *11 Women* of Color, die die Welt verändert haben* hat **Anna Fessler** eine Auflistung versucht, die eine Auswahl herausragender Persönlichkeiten zeigt.

Das Thema dieser Ausgabe, Krisen, vereint viele Aspekte in sich. Eine große Krise unserer Zeit ist der Klimawandel. **Lorena E. Olarte** hat sich den Film *Honeyland (Land des Honigs)* angesehen und sich über eine Filmrezension hinausgehend Gedanken über unsere Beziehung zur Umwelt gemacht.

Ein wichtiger Teil des Projekts *GLOSS Vol. V* waren die begleitenden Workshops. Im *Stimm- und Sprechworkshop Having a Voice!* bestärkte **Elisa Andessner** die Teilnehmerinnen* darin, ihre eigene Stimme zu finden, laut zu werden und sich so mehr Raum zu verschaffen.

Begleitet wurden manche der Autorinnen* durch den *Schreibworkshop Glossy minds – shiny words* mit **Gilda Johne**, die so Unterstützung beim Verfassen der Texte bot. Die Illustrationen, die sich durch die gesamte Ausgabe ziehen, sind das Ergebnis des *home stories – Illustrationsworkshops* mit **Silke Müller**, von der auch das diesjährige *GLOSS*-Cover stammt.

Mit größtem Dank an die Autorinnen* und Künstlerinnen* dieser Ausgabe und an die Workshopleiterinnen*!

Anna Fessler

LAUT! Über die Erhebung der weiblichen* Stimme	6
<i>Elisa Andessner</i>	
Können Sie etwas lauter sprechen?	10
<i>Conny Erber</i>	
Gegenseitiges Lernen: Frauen im Sudan	12
<i>Ishraga Mustafa Hamid</i>	
Kindergartenpädagog*innen gesucht?!	14
<i>Azra Mehanić</i>	
Shiny words – glossy mind: Erste Schritte im journalistischen Schreiben	16
<i>Schreibworkshop mit Gilda Johne</i>	
CHORISTAS CHANTONS FEMINISTAS	18
<i>Veronika Humpel</i>	
„What mask do I use against Domestic Abuse?“	20
<i>Albulena Sylaj Zeqiri</i>	
(Sex)Arbeit, Prekarität und Pandemie	22
<i>Leticia Carneiro / maiz</i>	
Am Anfang war	26
<i>Katharina Brandl</i>	
„I identify as what I am.“	28
<i>Interview mit Teilnehmerinnen der Trans* SHG Linz</i>	
IV Roman (Roman 4)	32
<i>Dika Mujkic</i>	
„Hier ist jetzt unser Zuhause“	34
<i>Sarab Alshigre</i>	
Wenn das Meer bis nach Eferding reicht	37
<i>Sabine Schneeberger</i>	
HOME STORIES	40
<i>Illustrationsworkshop mit Silke Müller</i>	
„Wir performen im Alltag ständig“	42
<i>Ein Bericht über den PANGEA-Workshop Ich und Jamie mit Alice Moe</i>	
FemaleWe – Sensual, strong, political	43
<i>Catherine Spöck</i>	
I AM SO HARD	46
<i>Anna Weberberger</i>	
Die Sprache des Herzens	49
<i>Laura Hurot</i>	
Having a Voice!	52
<i>Stimm- und Sprechworkshop mit Elisa Andessner</i>	
frauendomaene.at – eine Datenbank voll weiblicher* Kompetenz	53
<i>Kommentar von Sanja Bajakić</i>	
11 Women* of Color, die die Welt verändert haben	54
<i>Anna Fessler</i>	
Filmrezension: Land des Honigs (2019)	57
<i>Lorena Olarte</i>	
könnte – wäre – hätte	58
<i>6 Elfchen von Conny Erber</i>	

10



26



28



22



43



ist freiberufliche AAP-Stimm- und Sprechtrainerin, Sprecherin und TV-Sendungsmacherin des Literaturformats „Text am Wort“ (DORF TV). Zudem ist sie als Bildende Künstlerin im Bereich Fotografie, Video und Performance, sowie als Initiatorin von Ausstellungen und internationalen Kunstprojekten tätig.

LAUT!

ÜBER DIE ERHEBUNG DER WEIBLICHEN* STIMME

Elisa Andessner schreibt über die Geschichte der Frauen*stimmen und stimmt für die Rückeroberung des Sprechens.

»Du musst mehr
Lärm schlagen als
jeder andere!«

„Die Frau hat das Recht, aufs Schafott zu steigen“, erklärte Olympe de Gouges bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts, „sie soll ebenso das Recht haben, auf die Rednertribüne zu steigen.“ Frauen* galten selbst zur Zeit der Französischen Revolution als unmündige Bürger*innen. Genau deshalb setzte sich de Gouges lautstark für das politische Mitspracherecht und die gesellschaftliche Gleichstellung ein. 1793 wurde sie für ihre politischen Aktivitäten hingerichtet. Gut 120 Jahre später kämpfte die militante Suffragettenbewegung ebenfalls für Gleichberechtigung – und allem voran für das Frauenwahlrecht. „Du musst mehr Lärm schlagen als jeder andere“, appellierte 1913 Emmeline Pankhurst, Anführerin der britischen Suffragetten, „du musst aufdringlicher sein als alle anderen, über dich muss mehr in allen Zeitungen stehen als über jeden anderen (...), wenn du wirklich eine Veränderung durchsetzen willst.“

Auch Johanna Dohnal wusste: „Aus taktischen Gründen leise zu treten, hat sich noch immer als Fehler erwiesen.“ Als Staatssekretärin für Frauenangelegenheiten in den 1970er Jahren und zwanzig Jahre später, als Österreichs erste Frauenministerin, erreichte sie nachhaltige Verbesserungen von Frauenrechten, darunter die Einführung der Fristenregelung sowie die längst überfällige Reform des Ehe- und Familienrechts.

Stimme ist Macht. Aufmerksamkeit ist Macht. Raum ist Macht. Wer wird gesehen, wer wird gehört? Wer hat das Wort? Nicht umsonst wird vom Mitspracherecht, von der Widerrede und von Wortführer*innen. Es geht um das Bestimmen, die Stimme abzugeben oder Einspruch zu erheben, sich Gehör zu verschaffen und etwas zu sagen zu haben. Der Blick in die Geschichte zeigt, dass es genau darum geht: In patriarchalen Gesellschaftssystemen wird Frauen* systematisch der Raum für die öffentliche Rede abgesprochen, und darüber hinaus der Klang ihrer Stimmen diskreditiert.

In der Literatur des 19. Jahrhunderts wurde die weibliche* Stimme beispielsweise als Näseln, Wispern, Schnaufen und Wiehern beschrieben. Gemeint war damit jedoch nicht ihr Erklingen im trauten Heim – der süße, häusliche Gesang wurde durchaus verehrt. In der Öffentlichkeit hingegen sorgte die weibliche* Stimme für Angst und Schrecken. Henry James schrieb 1880 gar von der „schädlichen, ansteckenden und gesellschaftlich destruktiven Wirkung der weiblichen Stimme.“ Die Sprache, so befürchtete er, würde zu einem „allgemeinen Gemurmel, wilden Durcheinander, unartikulierten Sabbern“ verkommen, und demzufolge bald klingen wie das „Muhen der Kühe, wie Eselsgebrüll und Hundegebell.“



Die damalige Herabwürdigung der weiblichen* Stimme erinnert stark an die in der Antike verbreitete abwertende Haltung. Die öffentliche Rede galt für den antiken Jüngling als Ritual zur Mannwerdung, wenn nicht sogar als das Merkmal von Männlichkeit schlechthin. Die männliche* Rede war als „gute Rede“ angesehen, die weibliche* hingegen wurde als „kreischende, unfreie, barbarische Rede“ disqualifiziert. Mehr noch wurde einer Frau*, die öffentlich sprach, jegliche Weiblichkeit aberkannt. Auch der Stimmklang polarisierte: stand die tiefe Tonlage für „männlichen Mut“, galt die hohe als Zeichen für „weibliche Feigheit“. Die Kunst der Rhetorik ist eine Erfindung der Antike. Wenn ihr Fundament auf der Überzeugung beruht,

Männer* seien im Gegensatz zu Frauen* für das Reden geboren, verwundert es nicht, dass Frauen* heute noch viel Widerstand entgegen schlägt, wenn es darum geht, öffentlich zu sprechen. Diese jahrhundertealte Festschreibung wirkt nach. Sprechende Frauen* werden anders wahrgenommen als sprechende Männer*. Sie werden unverhältnismäßig kritisch beäugt, ihnen wird Arroganz, Härte sowie auch Unsicherheit und Unglaubwürdigkeit vorgeworfen. Sie sind entweder „underdressed“ oder „overdressed“, zu gut oder zu schlecht vorbereitet, sprechen zu laut oder zu leise, zu emotional oder zu bedeutungslos.

Bis heute löst eine Frau* in der Öffentlichkeit immer wieder Gefühle von

Unbehagen und Irritation aus. Kein Wunder, denn bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus bewegte sich die für damalige Begriffe „anständige“ Frau ausschließlich in den eigenen vier Wänden – der Begriff „öffentliche Frau“ hingegen bezeichnete wortwörtlich eine Prostituierte.

Sich öffentlich zu zeigen, galt stets als unschicklich, unangemessen, gar unmoralisch. Nichtsdestotrotz sind seit jeher hochgebildete, einflussreiche Rednerinnen den Weg an die Öffentlichkeit gegangen.

Im 1. Jh. V. Chr. war Gaia Afrania in Rom als Gerichtsrednerin tätig. Valerius Maximus unterstellt ihr in seinem Text *Denkwürdige Taten und Worte*, sie sei „auf Prozesse ganz versessen, weil sie



kein Schamgefühl kenne.“ Ihr öffentliches Auftreten im Gerichtssaal erschien ihm so unglaublich widernatürlich, dass er sie ein „Monstrum“ nannte.

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte der Kanon vor, Frauen* wären für politische Partizipation biologisch unfähig, zu emotional, zu irrational. „*Ich will nicht*“, erklärte 1901 ein preußischer Minister zum damaligen Vereinsgesetz, „*dass die Frauen in politischen Versammlungen mitreden. Ich glaube, es sähe traurig aus um unseren preußischen Staat, wenn die*

leichte Erregbarkeit der Frauen gerade in öffentlichen Versammlungen das Volk bewegen sollte.“ Auch in Österreich wurde es Frauen* bis 1911 gesetzlich nicht zugestanden, sich politisch zu organisieren. Erst 1918 schaffte die Einführung des Frauenwahlrechts das Betrittsverbot von Frauen* zu politischen Vereinen ab. Frauen* erhielten erst ab diesem Zeitpunkt die gleiche Vereins- und Versammlungsfreiheit wie Männer*. Bis heute scheinen sich Männer* wie selbstverständlich im politischen Leben zu

bewegen, Frauen* hingegen nehmen sich selbst darin allzu oft als Fremdkörper wahr. Leider ist diese Ungleichheit in der allgemeinen Wahrnehmung nicht nur auf jahrhundertealte Stereotype zurückzuführen. Der Ausschluss von Frauen* aus der Öffentlichkeit findet auch gegenwärtig immer wieder aufs Neue statt. Das Institut *MediaAffairs* hat 2018 die mediale Sichtbarkeit von Frauen* analysiert. Die Studie *Frauen-Politik-Medien* zeigt unter anderem, wie wenig Frauen* auf der Bildfläche der



österreichischen Massenmedien präsent sind. Ihnen wird insgesamt ein Drittel der Aufmerksamkeit zugestanden, zwei Drittel werden von Männern* besetzt. Deren Bilder und Texte dominieren, wenn es um Politik, Religion, Justiz, Medizin, Sport geht – beim Thema Wirtschaft sind es gar 85%. Wenn es um Schönheit, Mode, Sex geht, sind hauptsächlich Frauen* repräsentiert. Das Thema Pornografie wird bezeichnenderweise zu 100% mit Bildern von Frauen* illustriert.

Die Frage, ob und wie Frauen* in der Öffentlichkeit präsent sein dürfen, ist allgegenwärtig. Einer aktuellen Studie zufolge, sind Influencerinnen auf YouTube auch mit der Frage konfrontiert, worüber sie eigentlich sprechen dürfen. Denn für sie ist das Geldverdienen viel leichter, wenn sie sich auf das Feld „Schönheit“ beschränken und eben nicht politisch werden. Eine YouTuberin sagt im Interview: „Eine starke persönliche Meinung reduziert deinen finanziellen Wert.“ Wenn sie diese Regel missachtet, erntet sie allenfalls Shitstorms und Hatespeech. Eine Gegenbewegung zu verkrusteten Rollenbildern wie diesen stellt hingegen die

Tatsache dar, dass sich die Stimmen von Frauen* in Mitteleuropa in den letzten zwanzig Jahren um durchschnittlich zwei bis drei Halbtöne gesenkt haben. Untersuchungen zufolge nehmen weder biologische noch hormonelle Faktoren Einfluss auf diese Veränderung. Forscher*innen nennen die Emanzipation als einzig plausiblen Grund, da eine piepsige Stimme lange nicht mehr mit dem zeitgenössischen Frauenbild übereinstimmt. Es wurden sogar Stimmen in einzelnen Ländern untersucht. Die Stimmen von Norweger*innen sind beispielsweise deutlich tiefer als die Stimmen von Italiener*innen, was sich auf die historisch viel weiter fortgeschrittene Emanzipation in skandinavischen Ländern zurückführen lässt.

Ich rufe alle Frauen* und Mädchen* also auf: Erheben wir unsere Stimmen und erobern wir mit vereinten Kräften das Territorium des Sprechens zurück! Verteidigen wir unser Recht auf Präsenz! Machen wir uns breit! Brechen wir mit den überholten Strukturen der antiken Redekunst, die sich als rein männlich* verstand! Finden wir unsere eigene, lautstarke Sprache! ✨



KÖNNEN SIE ETWAS LAUTER SPRECHEN?



EIN PLÄDOYER FÜR EINE GEMEINSCHAFTLICHE LAUTWERDUNG

Conny Erber wird langsam müde, ihre Stimme gegen die immergleichen Themen erheben zu müssen und plädiert deshalb für eine gemeinschaftliche Lautwerdung.



CONNY ERBER

ist Soziologin, im Kunst- und Kulturbereich engagiert, leidenschaftliche Job-Hopperin und überzeugte Yogini. 2019 gründete sie einen feministischen Buchclub und versucht, die Welt besser zu machen.

Diese Frage wurde mir eigentlich nie gestellt. Ich wurde mit einer starken und lauten Stimme geboren und habe auch keine Scheu, diese zu verwenden. Ganz laut werde ich eigentlich nur, wenn ich zu viel Alkohol getrunken habe oder mich in einer hitzigen Diskussion befinde. Zum Glück bin ich nicht konfliktscheu. Problematisch wird es, wenn ich gar nichts mehr sage und meine Stimme ausbleibt. Dann fühle ich mich entweder nicht wohl oder ich bin so perplex und verärgert, dass ich nichts mehr sagen kann.

Leider passiert das zurzeit immer wieder beim gleichen Thema: wenn es um die Frage der Gleichstellung, Gleichbehandlung und den Lebensrealitäten von Frauen und Männern geht. Wo ich früher noch hitzig mitdiskutierte und mit meinen GesprächspartnerInnen teilweise schon gestritten habe, merke ich, dass mir dieses Thema schon leid wird. Ich habe keine Lust mehr, meine Stimme zu erheben, es stellt sich Lethargie ein. Wir reden gefühlt seit 100 Jahren über die gleichen Probleme und diskutieren, ohne greifbare Lösungen zu generieren.

Wir kennen die theoretischen Ansätze, lesen Bücher, Artikel und Kommentare von ExpertInnen, gründen feministische Buchclubs, aber an der Umsetzung in die Realität scheitern wir kläglich. Wir sprechen mit unseren Freundinnen, Arbeitskolleginnen und Studienkolleginnen darüber. Zeigen uns stark, emanzipiert und schwören uns, dass wir uns nicht vom System unterbuttern lassen. Wir haben Rückgrat. Zumindest glauben wir das.



Wir glauben, dass wir uns anders verhalten und das soziale Konstrukt durchbrechen. Wir hoffen, dass wir die Generation sind, die mit großen Augen und voller Stolz erwähnt wird, wenn es um die Zeiten der Veränderung geht. Wir versuchen nicht die gleichen Fehler zu machen, wie die Frauen und Männer vor uns.

Aber tun wir das wirklich? Sind wir wirklich so emanzipiert und fortschrittlich? Wie kommt es dann, dass sich viele Frauen (auch Freundinnen von mir) wahnsinnig freuen, wenn der Mann am Wochenende den Geschirrspüler ausgeräumt hat, und „*Stell dir vor: die Wäsche hat er ganz alleine weggeräumt.*“ Wie kommt es, dass Frauen noch immer Pflege- und Care-Arbeit leisten und nicht nur eine Doppelbelastung, sondern auch eine Drei- oder Vierfachbelastung aushalten müssen ohne dafür monetär entsprechend ent- und belohnt zu werden? Wie kommt es, dass Frauen nach Kinderbetreuung und gleichzeitiger Erwerbsarbeit trotzdem armutsgefährdet sind? Wie ist es möglich, dass Frauen im Berufsalltag benachteiligt werden, weil sie die Fähigkeit zu gebären besitzen? Wie ist es auszuhalten in einer Gesellschaft zu leben, die immer und immer wieder dieses Muster reproduziert ohne den Mehrwert für sich zu erkennen? Wie soll man das noch ertragen?

Vielleicht sollte meine Stimme doch wieder lauter werden, wenn es um dieses Thema geht. Vielleicht sollte ich erst müde werden, wenn meine Stimme aus Erschöpfung versagt und nicht aus Resignation. Vielleicht sollten wir einen Chor bilden, um unseren Stimmen noch mehr Kraft zu geben.

Vielleicht, vielleicht, vielleicht, ...vielleicht können wir doch alle gemeinsam etwas lauter sprechen. ✿

GEGENSEITIGES LERNEN

FRAUEN IM SUDAN

Ishraga Mustafa Hamid über die Geschichte des feministischen Widerstands im Sudan und die Wichtigkeit internationaler Solidarität.



ISHRAGA MUSTAFA HAMID

ist im Sudan geboren und aufgewachsen. Sie ist Menschenrechts- und Frauenrechtsaktivistin und arbeitet als freie Journalistin, Übersetzerin und Schriftstellerin

Was kann die österreichische Frauenbewegung von der sudanesischen Frauenbewegung lernen? Diese Anfrage erweckte in mir ausstrahlende Hoffnung, dass es sich um globale Frauenbewegungen handelt, nicht nur um einen eurozentrischen Blickwinkel als endgültige Norm.

Ich will absichtlich über das gegenseitige Lernen schreiben, da es um ein globales Thema geht.

Um gegenseitig, also voneinander zu lernen, möchte ich einen Überblick über den Sudan bzw. Frauenbewegungen geben.

Sudan war der größte Staat Afrikas, bevor der Südsudan die Unabhängigkeit erlangte. Der Sudan hat mehrere Kriege erlebt und bis zum heutigen Tag dauern die Kriege in Darfur, dem Blauen Nil und den Nuba-Bergen an. Der Sudan verfügt über zahlreiche Ressourcen, wie Erdöl, Chromerz, Kupfer, Eisenerz, Glimmer, Silber, Gold, Wolfram und Zink. Trotz dieses Reichtums leben 90 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Der Grund liegt darin, dass der Sudan

meist von diktatorischen Regimen regiert wurde. Zuletzt war ein Regime, das die Macht von den „Islamisten“ im Sudan von 1989 bis 2019 übernahm. Unter diesem Regime litt der Sudan fast dreißig Jahre lang, vor allem litten darunter die Frauen, auf die sich dieser „Politische Islam“ sehr schlecht ausgewirkt hat.

Auch die politische Krise im Sudan, wobei nach der Unabhängigkeit keine klaren Pläne vorhanden waren. Neben Militärputschen und einem politischen Islam, Krieg und Konflikten/Instabilität, Naturkatastrophen gibt es so gut wie keine Wahrnehmung von der Diversität im Sudan.

Geschichte der Frauenbewegung im Sudan

Die erste Selbstorganisation von Frauen war von Krankenschwestern im Jahr 1947, danach haben sich Frauen in den fünfziger Jahren organisiert. Die Frauenunionsbewegung hat für die Rechte der Frauen durchgehend gekämpft und einiges erreicht – zum



»Gegenseitiges Lernen ist wichtig für eine internationale Solidarität.«

Beispiel Rechte wie gleicher Verdienst für gleiche Arbeit, das Wahlrecht und Mutterschutz und Karenz für einige Zeit. Obwohl die Frauenunion versucht hat, andere Frauen am Rande der Gesellschaft zu erreichen, ist es ihr nicht gelungen, die Bedürfnisse der marginalisierten Frauen zu erkennen – Frauen, die ganz andere Anliegen haben, als die privilegierten Frauen im Zentrum des Sudans. Es war auch schwer, die patriarchale Gesellschaft zu durchdringen. Die Sitte und die Traditionen haben Jahre lang eine enorme Rolle in der Verhinderung der Partizipation der Frauen gespielt und spielen es immer noch.

Auswirkung des politischen Islam auf Menschen- Frauenrechte im Sudan

Der politische Islam hat seit 1983 eine negative Auswirkung auf Frauen. Vor allem nach 1989, als das ehemalige Regime die Macht der „Islamisten“-Bewegung übernahm. Das sogenannte Order Law-Gesetz hat die Frauen erniedrigt. Wie viele Frauen wurden durch das Gesetz geschlagen, wenn sie Hosen in der Öffentlichkeit angehabt haben? Oder eine gemischte private Party feierten? Sie wurden von Polizisten inhaftiert und von einem/r Staatsanwalt/anwältin ver-

urteilt und in der Öffentlichkeit geschlagen. Über dreißig Jahre waren Frauen von der strukturellen Gewalt betroffen, vor allem in den Kriegsgebieten Darfur, Blauer Nil und den Nuba-Bergen. Sie wurden und werden vergewaltigt, gefoltert und getötet. Das trifft geflüchtete Frauen und Mädchen. Vergewaltigung wird als Unterdrückungsmechanismus von den Machhabern verwendet. Das heißt, die Körper von Frauen werden ausgenutzt und erniedrigt.

Widerstandspolitik

Frauen leisten Widerstand seit sie ihren ersten Schrei getan haben. Sie kämpften gegen die Diktaturen und die erniedrigenden Traditionen. Sie organisierten sich in den NGOs, Parteien und Gewerkschaften. Sie haben einen hohen Preis für ihren durchgehenden Kampf bezahlt. Inhaftiert, von staatlicher Gewalt betroffen, aus der Arbeit entlassen und zur Flucht gezwungen. Sie haben nie aufgehört, weiter gegen das Regime dreißig Jahre lang Widerstand zu leisten. Haben ständig an Demonstrationen teilgenommen. Durch ihre Kunst und Literatur haben sie ihren Widerstand ausgedrückt.

Auch die, die im Exil leben, haben sich selbst in verschiedenen Gruppen organisiert und die Stimme die Frauen im Sudan lauter gemacht. In der Revolution im Dezember 2018 waren Frauen sehr sichtbar, sie waren auf der Straße

gegen das Regime, ohne deren aktive Teilnahme hätte die Revolution nicht gesiegt. Nach der Revolution wurden Frauen und deren Rolle darin unsichtbar gemacht. Sie wurden nicht in die Gespräche von Frieden eingeschlossen, vor allem Frauen in den Kriegsgebieten. Darum darf man fragen, wie können die Ziele die Revolution „Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit“ erreicht werden, wenn die Hälfte der Gesellschaft und die marginalisierten Frauen in der betriebenen Politik ausgeschlossen werden?

Nun, was können wir, hier in Österreich, von der sudanesischen Frauenbewegungen lernen? Das würde ich den Leserinnen und Lesern überlassen. Aber ich finde es wichtig, dass die sudanesischen Frauen von der österreichischen Frauenbewegung die Wichtigkeit der Netzwerke und Lobbyarbeit lernen.

Gegenseitiges Lernen ist wichtig für eine internationale Solidarität. ✿

Frau Ishraga Mustafa Hamid referierte am 11. März 2020 unter dem Titel „Was können wir hier in Österreich von der Frauenbewegung im Sudan lernen?“ in der Solidarwerkstatt in Linz. Das Video ist auf dorftv.at zum Nachsehen verfügbar:



KINDERGARTEN PÄDAGOG*INNEN GESUCHT?!

Azra Mehanić über die Politik der Anerkennung von beruflichen Qualifikationen aus Drittstaaten



AZRA MEHANIĆ

arbeitet seit 2017 als Anerkennungsberaterin bei migrare - Zentrum für MigrantInnen / AST - Anlaufstelle für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen. Sie berät zum Thema „Anerkennung von ausländischen Ausbildungen“ in den Sprachen Deutsch, BKS und Englisch in Oberösterreich und Salzburg.

Die Anerkennung von formalen Qualifikationen ist je nach Berufsgruppe und dem Herkunftsland der formalen Ausbildung oft ein Weg, der mit viel bürokratischem Mühsal verbunden sein kann. Dieser Beitrag soll sich der Berufsgruppe der Elementarpädagog*innen mit Nicht-EU-Ausbildungen widmen. Der Beruf der Elementarpädagog*innen ist in Österreich reglementiert und bedarf einer Anerkennung zur Berufsausübung.

Die Anlaufstellen für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen (ASTen) bilden seit 2013 ein Netzwerk von Anerkennungsberatungsstellen, eingebunden in vier Trägerorganisationen. Konkret bedeutet das, dass in jedem Bundesland in Österreich eine AST Beratung aufgesucht werden kann. Die Zielgruppe sind Personen mit im Ausland erworbenen formalen Qualifikationen mit Fragen zur Anerkennung bzw. beruflichen Verwertung ihrer Kompetenzen. Das AuBG (Anerkennungs- und Bewertungsgesetz) ist die rechtliche

Grundlage. Für die einzelnen Bundesländer sind die jeweiligen Landesgesetze von Bedeutung. Die Beratung ist mehrsprachig, kostenlos und freiwillig.

migrare – Zentrum für MigrantInnen Oberösterreich, ist für die Bundesländer Oberösterreich und Salzburg zuständig.

Ein persönliches Interview mit Frau M., soll einen Einblick in das Thema geben. Frau M. nutzt das Angebot der Anlaufstelle aus Oberösterreich.

AST-Beraterin: Frau M., vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben. Wir haben bereits telefonisch darüber gesprochen, dass ich gerne mit Ihnen ein Interview darüber machen will, wie Sie Ihren Anerkennungsweg bis jetzt erlebt haben, und darüber, was Sie den Leser*innen gerne sagen würden... Können Sie uns etwas erzählen?

Frau M.: Ja, sehr gerne. Ich bin in Serbien geboren und habe nach der Matura

»Anerkennung formaler Ausbildungen bedeutet Teilhabe.«

das Studium zur Kindergärtnerin abgeschlossen. Ich liebe Kinder <lacht>. Ich bin mittlerweile ja auch selbst erfahrene Mutter. Also, ich habe während des Studiums bereits Praktika in Kindergärten gemacht und insgesamt zwölf Jahre in drei Kindergärten in Serbien gearbeitet. Und ja, eigentlich wollte ich da auch bleiben. Ich habe mich verliebt und bin deswegen nach Österreich gezogen.

AST-Beraterin: Bezogen auf Ihre beruflichen Perspektiven, was haben Sie gedacht, was Sie in Österreich erwarten würde?

Frau M.: Bevor ich nach Österreich gezogen bin, war mir klar, dass ich eine Anerkennung brauche, um als Kindergärtnerin arbeiten zu dürfen und dass ich unbedingt Deutsch lernen muss. Das Deutschlernen war schon heftig. Als ich nach Österreich kam, war ich mit meiner ersten Tochter schwanger. Ich habe zu Beginn Online-Sprachkurse belegt und mit migrare nach einiger Zeit Kontakt bezüglich Anerkennung meiner Ausbildung aufgenommen. Zu Beginn musste ich das B1 Sprachzertifikat nachweisen und Arbeitszeugnisse aus Serbien für die Anerkennung als Kindergartenhelferin organisieren. Mittlerweile habe ich alle Dokumente um den Antrag für die Anerkennung als Pädagogin zu stellen.

AST-Beraterin: Wie erging es Ihnen dabei nicht qualifikationsadäquat, also als Helferin, zu arbeiten?

Frau M.: Ich arbeite ja seit fast drei Jahren in einem Linzer Kindergarten als Helferin und bin sehr froh darüber. Bei der Anerkennung meines Diploms ging es mir nicht nur darum, arbeiten

zu können, sondern auch darum, dass ich beruflich meinen Platz hier finde. Es ging mir auch darum, dass ich Anerkennung von meiner Familie und Freunden erhalte. Ich wusste eh, dass ich im Kindergarten viel dokumentieren muss, aber mittlerweile bin ich so weit, dass ich auch als gruppenleitende Pädagogin arbeiten will. Ich weiß von anderen bereits, dass die Antragsstellung beim Bundesministerium extrem schwierig ist. Ich habe mir schon überlegt, dem Antrag ein Video beizulegen, in dem ich Klavier und Gitarre spiele, weil das oft gefragt wird.

AST-Beraterin: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Möchten Sie abschließend noch etwas sagen?

Frau M.: Am Anfang ist es kompliziert, deswegen sollte man sich Unterstützung suchen. Familie, gute Freunde, Beratungsstellen, mit Arbeitskolleginnen sprechen und diese einbeziehen. Es geht um so viel mehr als nur um die Nostrifikation. Aus heutiger Sicht ist es trotz des langen Weges die Mühe wert.

Wir, die Anlaufstelle für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen, begleiten Menschen in Ihrem Anerkennungsprozess. Wir erkennen die Vielfältigkeit jeder einzelnen Geschichte an. Anerkennungsprozesse sind individuell und emanzipatorisch. Anerkennung formaler Ausbildungen bedeutet Teilhabe. Durch die bürokratischen Hürden und den langwierigen, kostenintensiven Prozess bleibt das Potential vieler hier lebender Menschen leider ungenutzt. Eine Vereinfachung der Anerkennung erworbener ausländischer Qualifikationen wäre hier dringend notwendig. ✿

ADRESSEN

migrare –
Zentrum für MigrantInnen OÖ

AST Oberösterreich
Anlaufstelle für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen
Tel.: 0732/931603 – 0
E-Mail: ast.oberoesterreich@migrare.at

**KomIn – Kompetenzorientierte
Intensivberatung** (inkl. Competence
Kaleidoscope)
Tel.: 0732/667363 – 37
Mobil: 0676/846954 – 836
Mail: komin@migrare.at

Bildungsberatung
Mobil: 0676/846954 – 835
E-Mail:
nadezhda.weixelbaumer@migrare.at

Linzer Hahnengasse 5
(1. + 2. Stock)
4020 Linz

SHINY WORDS – GLOSSY MIND

ERSTE SCHRITTE IM JOURNALISTISCHEN SCHREIBEN MIT GILDA JOHNE

Workshopleiterin Gilda Johne ist Dipl. Journalistin, Dipl. Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin und arbeitet u. a. als Coach, Trainerin, Leiterin von Schreibwerkstätten und Biografie-Schreiberin.
www.offenehorizonte.net



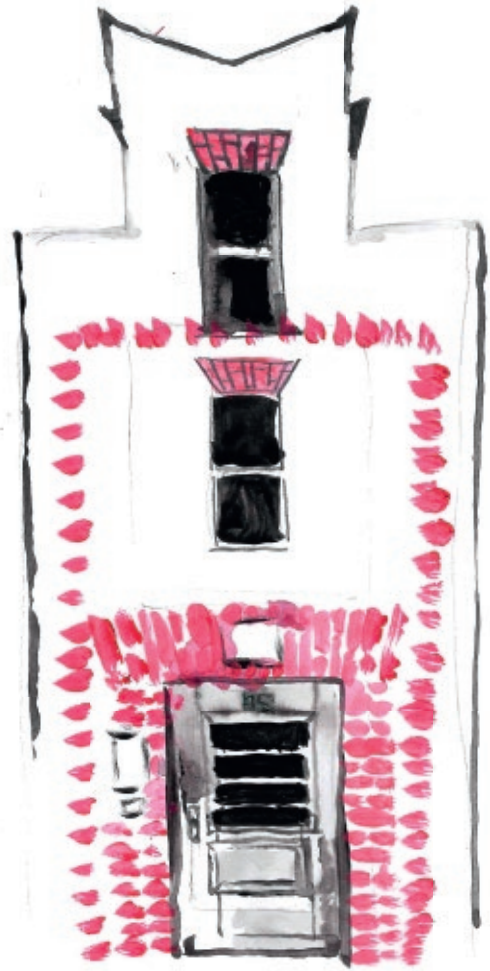
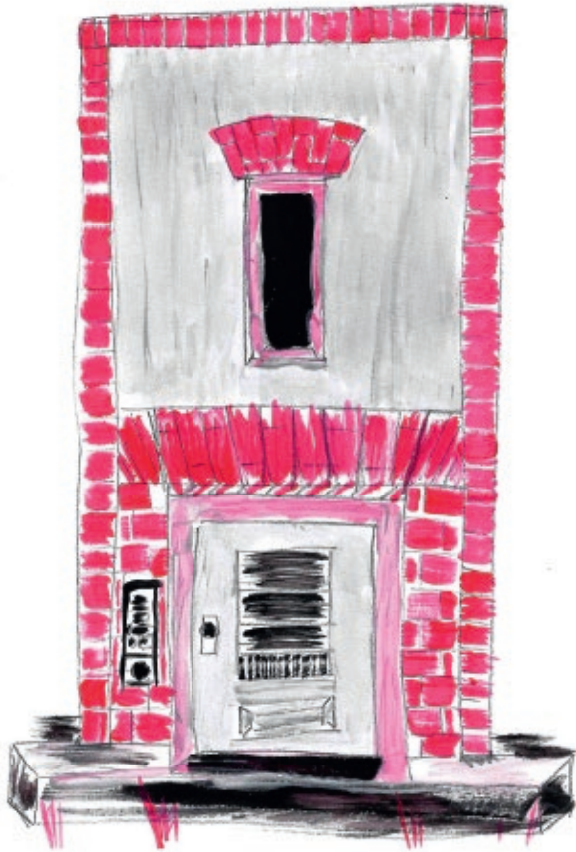
Die Beiträge in diesem Magazin wurden von sehr unterschiedlichen Frauen* und Mädchen* geschrieben oder gezeichnet. Auch im Hinblick auf die Erfahrung mit dem Verfassen von Texten im journalistischen Bereich unterscheiden sich die Autorinnen*. Der Online-Workshop „Shiny words – glossy mind: Erste Schritte im journalistischen Schreiben“ bot Unterstützung beim Schreiben der GLOSS und sollte auch weitere Teilnehmerinnen* dazu animieren, für die GLOSS Vol. V zu schreiben.

Workshopleiterin Gilda Johne ging nach einer kurzen theoretischen Einführung mit Beispielen in die Praxis über. Im Anschluss wurden gemeinsam die bereits existierenden Texte besprochen und mögliche Beitragsideen ausgetauscht.

Auffällig beim Besprechen der Textbeispiele waren die individuellen Zugänge: was für eine Person ein spannender Textestieg ist, kann für eine andere ein Grund sein, nicht weiter zu lesen. Die Meinungen gingen auch in der Gruppe auseinander.

Neben Diskussionen wurde auch individuellen Fragen Zeit eingeräumt, und alle Beiträge bekamen auf Wunsch Feedback von den anderen Teilnehmerinnen* sowie der Workshopleiterin.

Der Konsens am Ende des Samstagnachmittags: Es war schön, sich gegenseitig kennenzulernen und die drei Stunden in einem geschützten Rahmen gemeinsam mit anderen Frauen* zu verbringen. An diesen mangelt es im Alltag nämlich allzu oft. ✿



> Mädchen, die pfeifen und Hühnern, die krähen, soll man

CHORISTAS CHANTONS FEMINISTAS

Veronika Humpel über die Herausforderungen in Pandemie-Zeiten und die Notwendigkeit von und Freude an Frauengemeinschaft.

*»Wie vielen Kindern wurde von ihren Lehrer*innen gesagt: Du singst nicht mit, Du kannst nicht singen. Die Stimme wurde ihnen genommen, der Zugang zur eigenen Stimme erschwert, das Recht auf die eigene Stimme verwehrt. Wir holen das nach. «*

Ich gehe schnellen Schrittes aus der U-Bahn,

da ist eine Demo, es wird gerade gesungen, ich singe ein bisschen mit, töne und spüre den Raum, der sich in mir öffnet, vorbei am Stephansdom, versuche, mein Becken während des Gehens zu lockern, lasse mein Kinn fallen, kreise mit den Schultern, hoppla, Tasche hängt schief. Ich laufe weiter, überquere den Lichtensteg, meine Lippen vibrieren, ich zische und schnaube im Rhythmus meiner Füße, die meinen Körper bereits über die Rotgasse zum Rabensteig führen. Noch ein paar kleine Kurven, die Stiegen hinauf, ich bin da.

Es ist Mittwoch Abend, die Frauen haben sich schon versammelt, der Abend beginnt immer mit dem Besprechen und Beraten, ich bin meist die Letzte, komme direkt vom Unterrichten. Und bin froh: Jetzt ist Chorprobe. Wir begrüßen einander, jede freut sich, wir alle sind gespannt, was der Abend wohl bringt. Nach ein paar Augenblicken schieben wir die Sessel beiseite, schaffen uns Platz und legen los. Wir brummen, kreisen, jauchzen, stampfen, klatschen, summen, lauschen - wir sind da.

Wer ist da? Wir lassen unsere Namen erklingen, rufen uns Melodien zu, formen Cluster und finden einen neuen Platz im Raum. Gehen aufeinander zu, voneinander weg, im eigenen Tempo, im gemeinsamen Rhythmus, erobern uns das Oben und Unten und unsere Stimmen erklingen. Wir singen.

Vor einigen Monaten haben wir mit regelmäßigen Proben begonnen, treffen einander in ziemlich gleicher Besetzung, haben einen Modus gefunden, einen guten Ort und genießen diese gemeinsame Zeit. Der feministische Chor hat sich gegründet, weil einige Frauen beschlossen haben, gemeinsam etwas zu machen.



VERONIKA HUMMEL

arbeitet als Komponistin, Pädagogin, Film- und Theatermusikerin, war Gründungsmitglied und Musikerin bei „Alalie Lilt“, Pianistin und Akkordeonistin bei „Son of the Velvet Rat“ und Teil der Duos „VerAndA“ sowie „verwolf“. Seit 2017 konzipiert sie gemeinsam mit Wolfgang Seierl die INSEL RETZ, einen Veranstaltungsort, in dem Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen und Vorträge stattfinden. Projekte haben oft partizipativen Charakter: Für „Wiegenlied“ wurden Menschen dabei unterstützt, selbst zu komponieren. Für „Requiem II“ dienten Interviews mit Schutzsuchenden im Wiener Ute-Bock-Haus als Textgrundlage für Kompositionen. Ein aktuelles Projekt ist ein feministischer Chor, mit dem eigene Lieder und Texte erarbeitet werden.

Mit Botschaft. Mit Inhalt. Mit Kraft. Mit Freude und miteinander. Singen bietet all dies und noch mehr. Singen bedeutet sich spüren. Andere spüren. Nach innen und nach außen. Schwingen. Die Schwingungen anderer wahrnehmen. Stimmen hören. Sich selbst eine Stimme geben. Innere und äußere Stimmen. Manchmal stimmt etwas nicht, ist nicht stimmig. Dann darf es auch so klingen. Dann muss es auch so klingen. Singen bedeutet hörbar machen. Manchmal ist etwas in uns, das wir gar nicht in Worte fassen können. Sehr

wohl aber in Klang und Stimmung. Wir geben uns eine Stimme. Unseren Erfahrungen wie unseren Träumen und Wünschen.

Unser Repertoire ist noch überschaubar aber ambitioniert. Es werden Text-Treffen abgehalten, eigene Worte für das, was uns wichtig erscheint, gefunden. Wir merken, wie komplex so etwas ist: gruppendynamisch, inhaltlich, künstlerisch, organisatorisch. Es macht Spaß. Wir kommen voran. Entdecken, wie viele unterschiedliche Talente versammelt sind. Wie viel Erfahrungsschatz in der Gruppe liegt. Wir möchten eine Hymne für Johanna Dohnal schreiben. Schauen uns gemeinsam den gerade erschienenen Kinofilm an. Nach den gemeinsamen Proben sitzen wir zusammen, besprechen Aktuelles und Vergangenes, Frauenbilder, Menschenbilder. So vieles kann in diesem Chor ausgetauscht werden. Ich bin fasziniert von dem, was hier passiert. Von den Frauen und ihren Geschichten. Von dem Raum, der sich auftut. Es tut sich was. Wir sind inspiriert, begeistert und motiviert.

Ich hole den Computer aus dem Ruhezustand.

Lade mich zu einer Online-Konferenz hoch. Im Hintergrund brutzelt es, unsere Tochter ist noch nicht fertig mit den häuslichen Schulaufgaben, meine Ohren sind taub vom vielen Telefonieren und in meinem Kopf surrt es. Es ist ein schöner Mittwoch Abend. Wir wollen,

nach Wochen des Stillschweigens, einander zumindest in diesem Online-Format sehen und hören, wir veranstalten eine Chorprobe im Zuhause-Modus. Schön, dass so viele „gekommen“ sind, sich zugeschaltet haben, obwohl kaum jemand große Lust hat, den Computer zu bemühen, kaum jemand die Dankbarkeit spürt, dass diese Möglichkeit überhaupt existiert. Oh doch: Unsere Kollegin Elfi, die aus gesundheitlichen Gründen den letzten Live-Proben vor den Ausgangsbeschränkungen fernbleiben musste, ist wieder, online, dabei und wir freuen uns alle mit ihr.

Ich habe in den letzten Wochen etliche Stücke eingesungen, viele Sängerinnen haben geübt, heute wollen wir gemeinsam singen. Ein neuer Text ist entstanden. Wir arbeiten so gut es geht, anfangs etwas unbeholfen. Ich stehe vor der Kamera und verrenke mich, sehe den anderen zu, wie sie sich bemühen, mit zu machen. Wir lachen. Es ist eine sehr seltsame Situation.

Wir singen, wärmen unsere Stimmen auf, jede für sich, spätestens jetzt muss ich alle stummschalten. Ich merke, wie dieses Werkzeug mir eine Richtung vorgibt, die mir widerstrebt. Die unserem Chor widerstrebt. *Strategy follows structure* geht mir durch den Kopf. Es funktioniert nur, wenn ich allen den Mund verbiete. Das gemeinsame Singen ist unmöglich. Jede kann für sich alleine singen und ich kann kontrollieren. Das ist vielleicht zwischendurch eine gute Möglichkeit, in bestimmten Fragestellungen voran zu kommen, insgesamt ersetzt das aber eine Chorprobe ganz und gar nicht.

Wir werden in diesen Wochen noch öfter gemeinsam einsam singen. Wir haben Freude, einander zu sehen. Aber wann werden wir wieder gemeinsam singen können?

Zu singen, zu sagen gibt es viel.

Wir wissen, dass Stimmen von Frauen viel zu wenig Gehör finden. Da gibt es das traditionelle kulturelle Schweigen, die Sache mit dem Stimmrecht, die Sa-

che mit der Schicklichkeit. „Mädchen, die pfeifen und Hühnern, die krähen, soll man beizeiten den Hals umdrehen“, zitiert Erika ihre Großmutter. Wir lachen, weil wir unter uns sind. Wie vielen Kindern wurde von ihren Lehrer*innen gesagt: Du singst nicht mit, Du kannst nicht singen. Die Stimme wurde ihnen genommen, der Zugang zur eigenen Stimme erschwert, das Recht auf die eigene Stimme verwehrt. Wir holen das nach.

Ich wusste gar nicht, wie sehr ich singen kann und wie viel Freude mir das macht.

Und ob wir singen können! Und mit Kraft und Freude auch noch!

Zu singen, zu sagen, aufzuschreien gibt es Vieles. Dass, was wir zu sagen haben, oft unausgesprochen bleibt, weil uns die Zeit fehlt, weil so viele systemrelevant und unterbezahlt. Da bleibt nicht viel extra. Umso mehr ist es an der Zeit, die Stimmen zu erheben. So wollen wir auch davon singen, was es bedeutet, heute und hier Mensch zu sein. ✿

»WHAT MASK DO I USE AGAINST DOMESTIC ABUSE?«



For millions of women around the globe, forced lockdown meant living with the fear of being a victim of domestic violence, trapped in a house with their abuser, isolated from the people and the resources that could help them, with less chances of accessing police or justice institutions.

This pandemic can easily become a step back in the global fight for gender equality, warns Albulena Sylaj Zeqiri.



ALBULENA SYLAJ ZEQIRI

geboren am 2. März 1983, studierte Journalismus an der University AAB in Pristina und arbeitete vier Jahre lang als Journalistin für die Zeitung Koha Ditore und drei Jahre im TV Klan Kosova. Sie war Pressesprecherin im Büro des Premierministers und u.a. Leiterin des Kommunikationsbüros des Justiz-Ministeriums im Kosovo. Seit September 2019 lebt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Linz.

Linz, June 2020

Stay home – stay safe. This was a universal message as the world united in the fight with the virus Covid-19, a pandemic declared by the World Health Organization, that spread quickly just weeks after first cases were reported in Wuhan in China.

Most of the countries declared lockdowns: staying safe meant staying home, with no certainty for what is to come, and most importantly, staying away from other people. But home is not the safest place to be for everyone. For millions of women around the globe, forced lockdown meant living with the fear of being a victim of domestic violence, trapped in a house with their abuser, isolated from the people and the resources that could help them, with less chances of accessing police or justice institutions.

Fear of being infected with Covid-19 made it harder for the victims to report abuse. On the other hand, institutions in charge of helping women escape from violence had to take extra measures making sure that they didn't help spread the virus.

„Horrifying global surge“

In Kosovo, five women and three kids were quarantined in special built-in rooms for two weeks, before joining other women in “Safe home” shelters. This measurement took place in an effort to make these ten homes around the country COVID free.

„Besides giving them the required privacy, we also managed to provide them with psychological support,“ said Edi Gusia, Chief Executive of the Agency of Gender Equality in a statement for GLOSS.

In Austria, phone calls to the Women Helpline Against Violence increased by 71 per cent. This free of charge, anonymous and confidential service, that is accessible 24/7, also gives help in nine other languages besides German. This is crucial in the fight against domestic violence, as refugees are frequently the victims of this human rights violation.

According to a statement from WAVE Network, a Vienna-based European network of women's NGOs working in the field of combating violence against women and children, the crisis has a dispro-

portionate impact on women that are particularly vulnerable to the negative social and economic impact of the crisis, including women of color, migrant and refugee women, Roma women, and LGBTQ+ persons, as well as women of poor and working-class background.

Calling the news of increased domestic abuse numbers a “horrifying global surge”, UN Secretary General Antonio Guterres urged governments to include protection of women in their response to the pandemic.

„For many women and girls, the threat looms largest where they should be safest. In their own homes,“ he said.

From tripled numbers of cases in China, to increased numbers in Argentina, Canada, Germany, the United Kingdom and the United States, and all over the world, this pandemic can easily become a step back in the global fight for gender equality.

Just a friction of cases are reported

According to the WHO, violence against women tends to increase during every type of emergency, including epidemics. But even with the highly increased numbers, WHO stipulates that only a fraction of cases are reported. Having a lower number of cases reported is even more worrisome. During March and April, in the US, Boston Police reported fewer cases of domestic violence than in the same period last year.

Attorney General Maura Healey said in an interview for The Boston Globe that women are unable to call someone while living with their abuser.

„It's hard for them to make a phone call. It's hard for them to go online even“, she is quoted as saying.

Many countries came up with different ways to help women escape violence, including chats, text messages or different apps. In France and Spain women can simply say the codeword „mask 19“ to the pharmacist behind the counter in order to get help.

Besides governments and civil society, everyone can help and sometimes all it takes is calling and checking up on family members and friends. ✿

IF YOU KNOW SOMEONE WHO IS A VICTIM OF ABUSE, please contact local authorities, call the Helpline or see online how to provide potential lifesaving ways to get help.

WENN SIE JEMANDEN KENNEN, DER VON HÄUSLICHER GEWALT BETROFFEN IST oder betroffen sein könnte, bitte kontaktieren Sie die lokalen Behörden, wenden Sie sich an die Helpline oder erkundigen Sie sich online, wie sie potentiell lebensrettende Hilfestellung anbieten können.

Illustration done by NGO „Ec ma ndryshe“ in Kosovo, as numbers of cases of domestic abuse increased during quarantine all around the world.



Schau auf dich, ruf an.

Unsere **Frauen-Helpline 0800 222 555** ist immer für dich da.
Online-Beratung unter **haltdergewalt.at**.
Bei Notfällen wähle **133** oder **112**.

Schau auf dich, schau auf mich.

Bundesregierung

Helpline for women in Austria, that provides help not only in German and English, but also in Hungarian, Bosnian, Kroatien, Serbian, Romanin, Turkish and Arabish.

(SEX)ARBEIT, PREKARITÄT UND PANDEMIE



Leticia Carneiro/maiz über die durch die Pandemie noch stärker prekäre Lage für Sexarbeiter*innen



LETÍCIA CARNEIRO

ist Juristin und derzeit die Koordinatorin des Bereichs Sex & Work bei maiz, ein unabhängiger Verein von und für Migrant*innen, der schon seit 25 Jahren in Oberösterreich tätig ist.

Im Rückblick auf nur wenige Monate, als die Diskussion über Sexarbeit bereits von Stigmatisierung, Tabus und vorgefassten Meinungen geprägt war, konnten wir uns kaum vorstellen, dass die Situation noch schlimmer werden könnte. Und dann kam die Coronavirus-Pandemie, die eine bereits bestehende Krise für Sexarbeiter*innen verschärfte, nicht nur aufgrund der Arbeit, die sie leisten, sondern auch, weil sie Migrant*innen sind.

Die Pandemie hat nicht nur zu einer großen Krise im Bereich der öffentlichen Gesundheit geführt, sondern auch ihre anhaltend prekäre Lage noch verschlimmert. In ganz Österreich sind Verordnungen zu Covid-19 erlassen worden. Die Regierung hat strenge Sperrmaßnahmen eingeführt, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, wobei die Menschen aufgefordert wurden, zu Hause zu bleiben und den Kontakt mit Personen zu vermeiden, die nicht in derselben Wohnung leben.

Die wirtschaftlichen Aktivitäten und der Lebensunterhalt der Menschen wurden mit dem Lockdown deutlich reduziert. Die Kontrolle der Situation ist nach wie vor prekär und hängt sehr stark vom individuellen Verhalten der



einzelnen Personen ab. Als drastische Folge dieser Maßnahmen wird der Welt eine Phase wirtschaftlicher Rezession prognostiziert, die enorme Auswirkungen auf den Sexdienstleistungsbereich haben wird. Die Corona-Krise macht die Missstände und Ungleichheiten, die schon immer vorhanden waren und die zum größten Teil auf Versäumnissen oder Unterdrückung beruhen, noch deutlicher sichtbar.

Straßenprostitution und Bordelle wurden inzwischen verboten. Der tief verwurzelte Rassismus und eine migrationsfeindliche Politik wurden durch die Angst vor Ansteckung verstärkt, deren Auswirkungen und Folgen uns noch weitgehend unbekannt sind.

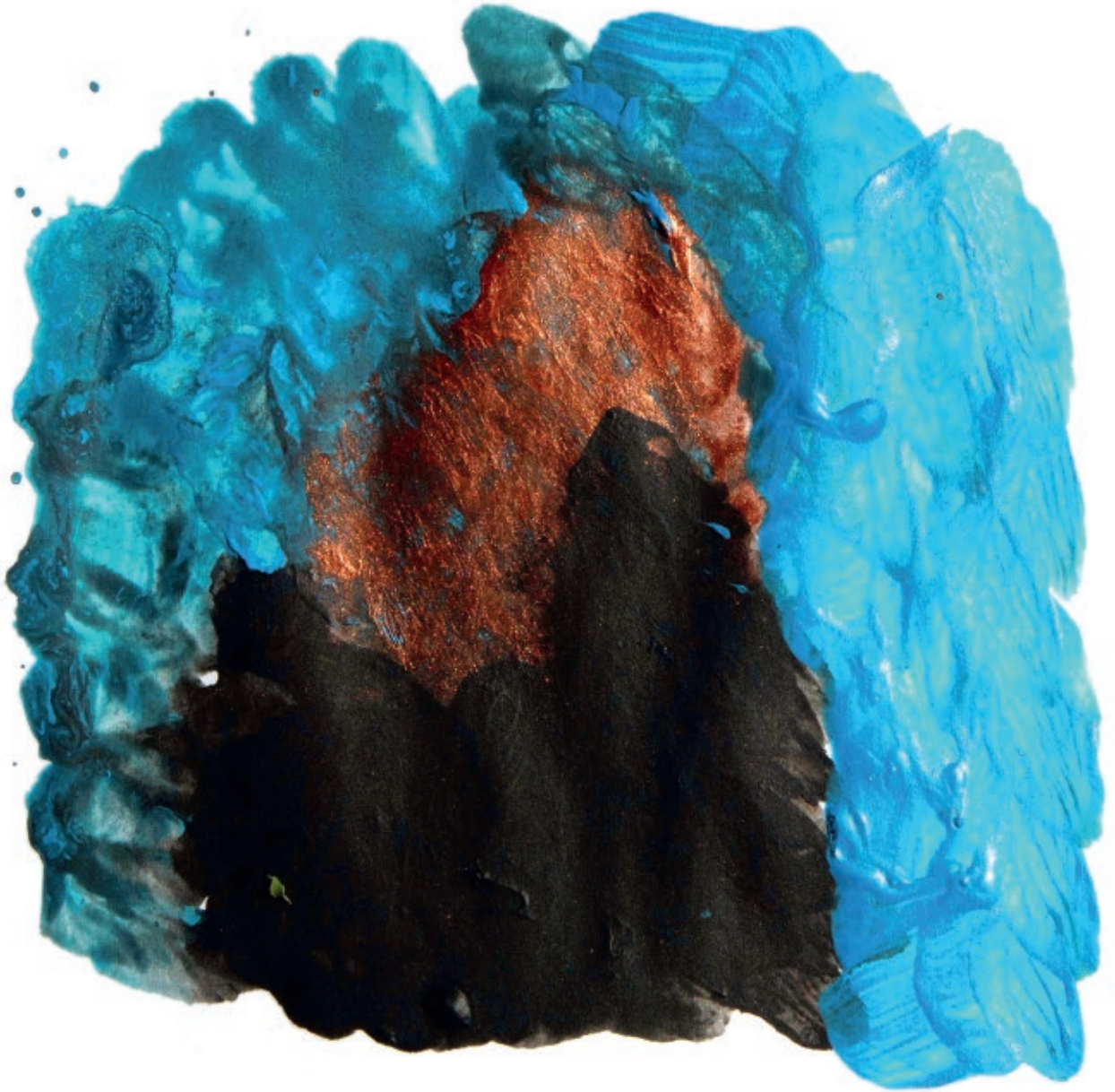
Das Gesetz, das die Sexarbeiter*innen hätte unterstützen sollen, hat sie in eine noch verwundbarere Position gebracht,

insbesondere in dieser Zeit, in der die Beschäftigungsmöglichkeiten buchstäblich begrenzt sind. Sozialhilfe ist in der Regel fast unmöglich, denn die meisten der Sexarbeiter*innen sind Migrant*innen, die kaum eine Chance haben, in den Genuss eines Mindestlohns zu kommen. Zur Unterstützung der Selbständigen während der Corona-Krise wurde der Härtefall-Fonds der WKÖ eingerichtet. Den Beratungsstellen wurden allerdings auch zahlreiche Zugangsbeschwerden gemeldet und viele von ihnen konnten

die Förderung nicht in Anspruch nehmen. Die Situation wird noch zusätzlich verschärft, denn sie sehen sich täglich mit Sprachbarrieren konfrontiert, die ihnen den Zugang zu wichtigen Informationen erschweren, insbesondere in Krisenzeiten.¹

Wir wissen aus eigener Erfahrung und auch durch Berichte aus dem Netzwerk der Beratungsstellen, dass viele Sexarbeiter*innen Österreich verlassen haben. Es gibt jedoch immer noch viele von ihnen, die es nicht nach Hause

¹ I maiz musste während der Quarantäne ihre Aktivitäten auf E-Mail und Telefondienst umstellen. Um möglichst viele Sexarbeiter*innen über bestehende Unterstützungsformen und (sehr begrenzte) soziale Dienste zu informieren, haben wir gemeinsam mit LENA, der anderen Organisation in Oberösterreich, die mit dieser Zielgruppe arbeitet, ein kurzes Video in sechs Sprachen für Sexarbeiter*innen produziert.



ADRESSEN

Sex & Work

maiz – autonomes zentrum von und für migrantinnen

4020 Linz, Scharitzerstraße 6-8 / 1. Stock
Tel.: 0732 776070 12
sexwork@maiz.at

LENA - Beratungsstelle für Menschen, die in der Prostitution arbeiten bzw. gearbeitet haben

4020 Linz, Steingasse 25/2. Stock
Tel.: 0732 775 508-0
lena@caritas-linz.at



»Die Rechte von Sexarbeiter*innen sind Menschenrechte.«

geschafft haben. Einige blieben in den geschlossenen Bordellen. Andere in gemieteten Wohnungen in Österreich und warteten, bis sie wieder legal arbeiten konnten. Einige Sexarbeiterinnen* hätten versucht, zu Online-Diensten zu wechseln und Videos und Bilder zu verkaufen. Das bedeutet zwar ein Verschwinden des Geldes, aber alle anderen (schlimmen) Mängel haben die Arbeitsbedingungen und die Angst, nichts mehr verlieren zu können, nach unten gedrückt.

Da die Klient*innen verstehen, dass sich Sexarbeiter*innen in einer sehr verwundbaren Position befinden, kann sich die Zahl der Situationen rasch erhöhen, in denen Opportunismus ausgenutzt wird. Dies bezieht sich nicht nur darauf, dass weniger für die Arbeit bezahlt wird, sondern auch darauf, dass die Sexarbeiter*innen überredet und gelockt werden, unter riskanten Bedingungen zu arbeiten. Einige können nur durch informelle Arbeit überleben, da viele Sexarbeiter*innen über keine ausreichenden Rücklagen verfügen und daher auf aktuelle Einnahmen aus der Sexarbeit dringend angewiesen sind. Ohne Unterstützung landen viele Sexarbeiter*innen vermutlich auf der

Straße oder gefährden aus Verzweiflung sich selbst oder andere Menschen.

Das Fehlen von Unterstützung in der aktuellen Situation kann weitreichende Auswirkungen auf das öffentliche Gesundheitssystem haben. Das heißt auch, dass jede Frau*, die nicht die für ihr eigenes Überleben bzw. für das ihrer Familie notwendige Mindestunterstützung findet, nicht in der Lage ist, die strengen Regeln einzuhalten, die zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus auferlegt wurden.

In diesem für den Sektor katastrophalen Szenario setzt sich maiz weiter für Sexarbeiter*innen ein und stellt das Etikett des Opfers in Frage, um politische und soziale Veränderungen zu fordern, die ihre Lebensqualität verbessern können – unter anderem Einkommenssubstitution, Zugang zum Gesundheitssystem, zur Gerechtigkeit und vor allem zur Gleichbehandlung.

Die durch die Krise deutlich gewordene Situation drängt uns, uns stärker und nachdrücklicher für die Enttabuisierung der Sexarbeit und gegen ihre Stigmatisierung auszusprechen.

Die Rechte von Sexarbeiter*innen sind Menschenrechte. ✿



Radiobeitrag: „Die Nichtwahrnehmung der Belange von Sexarbeiter*innen während der Coronakrise ist respektlos“. VON UNTEN – Das Nachrichtenmagazin auf Radio Helsinki. Gespräch mit verschiedenen Beratungsstellen für Sexarbeiter*innen in Österreich



Radiobeitrag: Tagebuchtexte von Sexdienstleister*innen – Sandra Prieschl im Open Space – im Freien Radio Freistadt. Die Schauspielerin Julia Ribbeck liest aus Tagebuchtexten von Sexdienstleister*innen



Radiobeitrag: Caritas Beratungsstelle LENA – Sandra Prieschl im Open Space – im Freien Radio Freistadt



Youtube-Video von LENA und maiz: Information for sexworkers during the corona crisis (esp, eng, cz)



Youtube-Video von LENA und maiz: Informationen für Sexarbeiter*innen während der Coronakrise (de, ro, hu)

AM ANFANG WAR ...



Die Künstlerin Katharina Brandl setzt sich in ihren Arbeiten wie auch aktivistisch kritisch mit dem patriarchalen Frauenbild auseinander.

„I have done my housework“ – Skulptur

Vulvajacke



Arbeit im Zuge von „Feminismus und Krawall“, 2018

Es gab eine Zeit, da gab es keinen EINEN Gott, da gab es viele Götter und vor allem Göttinnen, da wurde die Mutter Erde verehrt und am Anfang war nicht das Wort, am Anfang war das Leben, die Liebe und das Licht.

Wir waren nicht die Kinder Abrahams, wir sind die Kinder dieser Erde, ohne sie gäbe es uns nicht und auch keinen Vater Abraham.

Am Anfang war das MATRIARCHAT

Es gab keinen obersten Gott – Sonnengott. Es gab keine Hierarchien. Es gab viele Götter und Göttinnen, die verehrt wurden und die gleichberechtigt, gleichwertig, gleich sinnvoll nebeneinander standen, auf einmal gab es diese Trennung in Oben und Unten, Obergott, Hauptgott, in Einer und Viele. Die Gemeinschaft wurde zugunsten des Individuums geopfert und Besitzdenken wurde an die Stelle von Gemeinschaftswohl gesetzt. Maschinen ersetzten den Menschen und die Menschen wurden zu Maschinen.

Only the fittest survive – war es Darwin, der missverstanden wurde oder hatte er etwas missverstanden? Ist der Angepasste wirklich der Überleber? Oder ist er nur ein Überlebender, kein Lebender. Warum gibt es den Lebendigen, aber nicht die Lebendige?

Weil Frauen verschwanden, aus den Büchern aus dem Glauben, aus dem Leben?

Weil Mann sie verbrannt hat als Hexen, oder verbannt hat ins Heim und Haus.

Weil die Geschichte von Männern geschrieben wurde?



Kuschädel (Serie)

Das Patriarchat hat viele technische Fortschritte gebracht, aber auch Kriege, Ausbeutung, Versklavungen, den Kapitalismus, Kolonialismus und den Klimawandel.

In meiner künstlerischen Arbeit beschäftige ich mich vermehrt mit klassischen Frauenbildern, Rollenzuschreibungen und dem Feminismus.

Ich setze mich viel mit anderen Künstlerinnen auseinander, aber auch mit mir als Frau, Künstlerin und mit meiner eigenen Identität. Viele Künstlerinnen haben sich mit dem gängigen Frauenbild auseinandergesetzt, wie Cindy Sherman, Valie Export, Birgit Jürgenssen u.v.m.

Vorwiegend Frauen wurden in der Kunstwelt und in wissenschaftlichen Bereichen gar nicht anerkannt. Es herrscht

bis heute noch eine sehr patriarchale Sichtweise auf die Kunst und die Künstlerinnen. Auch Forscherinnen wird oft ihre wissenschaftliche Qualifikation abgesprochen. Mir ist bewusst, dass dies noch viel mehr Bereiche betrifft.

Ich recherchiere viel über das Patriarchat früher und heute. Auch, wenn es heutzutage nur mehr wenig matriachale Gesellschaftsformen gibt, möchte ich zunächst untersuchen, ob die Sprache, so wie es die Professorin und Sprachforscherin Elisabeth Schrattenholzer behauptet, mächtig und patriarchalisch ist?

Die Frage der Gesellschaftsform ist ja auch immer eine der Auswirkungen auf diese. Ich frage mich schon lange welche Auswirkungen das Patriarchat in Bezug auf Gesellschaft, Gemeinschaft, Klima und Kultur hat? ❀



KATHARINA BRANDL MA

ist Künstlerin und Kunsttherapeutin, hat in der Meisterklasse für Grafik-Design, Kreative Therapien an der Hogeschool Arnhem-Nijmegen/NL studiert, wie auch Plastische Konzeptionen/ Keramik an der Kunstuniversität Linz.

Sie war Artist in residence in Quito/ Ecuador und Trägerin des Arbeitsstipendiums Atelier im Neuhauser Stadl/Hartheim. Sie ist künstlerisch multimedial und interdisziplinär tätig, sowie aktivistisch und performativ u.a. mit Social Impact, LUST Bande, Kulturfrauenballett.



Transgender-Flagge, design von Monica Helms

»I IDENTIFY AS WHAT I AM.«

ZITAT VON ANDREJA PEJIC

Zwei Frauen aus der
Trans* SHG Linz beantworten
Fragen zum Thema Transidentität.
Interview von Anna Fessler.

Noch immer gibt es Länder auf dieser Welt, die transidente Menschen verfolgen, töten und nicht anerkennen wollen. Auch in Österreich sind transidente Personen immer wieder Diskriminierungen und Übergriffen ausgesetzt. Auch die Selbstmordversuchsrate ist weitaus höher als bei Menschen, die sich mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Medial und im öffentlichen Ausbildungsbereich findet das Thema jedoch kaum Beachtung. Die Trans* Selbsthilfegruppe Linz bietet einen geschützten Rahmen für den Erfahrungsaustausch von transidenten Menschen, Angehörigen und Freund*innen. Zwei Teilnehmerinnen nahmen sich Zeit, die folgenden Fragen schriftlich zu beantworten.

GLOSSAR

(Die folgenden Begriffsdefinitionen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind als subjektiv zu bewerten. Auch innerhalb der Trans*Community gibt es verschiedene Meinungen zu diesen Begriffen)

Transsexualität / Transsexualismus / Geschlechtsdysphorie

Medizinisch-rechtliche Begriffe für Menschen, die sich ihrem Geburtsgeschlecht nicht zugehörig fühlen und Möglichkeiten suchen, um sich ihrem gefühlten (anderen) Geschlecht optisch und gesellschaftlich anzunähern.

Transfrau / Mann-zu-Frau-transsexuell / MzF / MtF

Eine Frau, die mit sämtlichen körperlichen Merkmalen von Männern geboren und meist als Junge aufgezogen wurde. Die meisten gehen den medizinisch-juristischen Weg, um gesellschaftlich und rechtlich als Frauen anerkannt zu werden. Bekannte Transfrauen sind: die Regisseurinnen Lana und Lilly Wachowski (*Matrix*), Schauspielerin Laverne Cox (*Orange is the new black*), Model Andreja Pejic, Whistleblowerin Chelsea Manning. Die Bezeichnung Transfrau/Transmann wird von manchen Personen als diskriminierend bewertet.

»Die Diversität in der Gesellschaft macht das Leben erst interessant.«

Anna Fessler: Wie definierst du Trans*?

Christine: Als Trans* sehe ich Menschen, die sich anders als ihre Geburtsurkunde vorgibt kleiden, verhalten und wahrgenommen werden wollen.

Bibi: Mein Äußerliches passt nicht zu dem Geschlecht, als welches ich mich innerlich fühle.

Anna: Gibt es in Österreich genügend Unterstützungs- und Beratungsangebote für transidente Personen und wenn nicht - woran liegt das aus deiner Sicht?

C.: Angebot gibt es genug, vielleicht kann an der Qualität der Beratung noch gearbeitet werden.

B.: Im ländlichen Raum eher Nein. (Wenig Information der Gesellschaft bezüglich dem Thema Trans*; immer noch wenig Akzeptanz uns gegenüber – daher auch noch nicht genug Beratungsstellen/SHGs im ländlichen Raum)

Anna: Wie beurteilst du die Repräsentation und die Darstellung von transidenten Frauen in den Medien?

C.: Sehe ich positiv, um so auch jenen Personen zu zeigen, dass Transfrauen einfach nur als Frauen wahrgenommen werden wollen, ohne großes Aufsehen.

B.: Meistens absolut unpassend. (Das Thema Trans* wird meistens mit den Personen *Conchita Wurst* oder *Olivia Newton John* in Verbindung gebracht.)

Anna: Kennst du Filme/Serien/Literatur, die sich auf respektvolle Weise mit der Thematik Trans* auseinandersetzen?

C.: Ich habe den Film *The Danish Girl* gesehen und habe Parallelen zu meiner eigenen Entwicklung gesehen.

B.: Ja einige sehr gute Bücher (z.B. von Udo Rauchfleisch), bzw. einige gute YouTube Videos.

Anna: Der Abkürzung LGB wurden nach und nach Buchstaben und Stern-

chen hinzugefügt (LGBT*I*Q – Lesbian Gay Bisexual Trans* Intersex* Queer). Die Abkürzung LGBT*I*Q wird durchaus auch kritisch betrachtet, wie stehst du dazu?

C.: Vielleicht ein bisschen kompliziert für jene, die sich noch nicht damit auseinandergesetzt haben.

Anna: Welche negativen Erfahrungen/Diskriminierungserfahrungen hast du bisher als Transfrau* gemacht?

C.: „Schon wieder eine Transe“ im Einkaufszentrum.

B.: Puh, so einige ... Die meisten schlechten Erfahrungen habe ich bei meinen Eltern und meinen Lebenspartnerinnen gemacht.

Anna: Wo hast du Unterstützung erlebt, dich angenommen gefühlt?

C.: In der SHG.

B.: Beratungsstellen (z.B. *Courage/Bily*) // *Physiotherapeuten* // *SHG Trans* in Linz*

Anna: Was würdest du jemandem raten, der*/die* sich erst seit kurzem als trans* benennt und im Alltag bisher als Cisgender wahrgenommen wurde/den Alltag bisher als Cis gelebt hat?

C.: Leben und leben lassen, sag einfach Frau zu mir!

B.: Mach das, was dich glücklich macht!!!

Anna: Was muss die Politik in Österreich ändern, damit sich die Situation für transidente Menschen verbessert?

C.: Berührungsängste in der Gesellschaft abbauen und nicht Grenzen erzeugen wo es keine geben sollte. „Die erste Transfrau im Parlament“ Also auch in der Politik Transpersonen eingliedern.

B.: Die Gesetze zu LGB müssen sich noch weiter der Realität anpassen, und es muss den Betroffenen Personen leichter gemacht werden, in der Gesellschaft

ADRESSEN

BERATUNG & VERNETZUNG IN LINZ

BILY Verein für Jugend-, Familien und Sexualberatung, bily.info
Bietet u. a. Beratung + Psychotherapie für Transmenschen und Angehörige an.
Weißentwölfstraße 17a, 4020 Linz

Courage Beratungsstelle Linz courage-beratung.at
bietet u.a. Beratung + Psychotherapie für Transmenschen und Intersexuelle, (Wahl-) Therapeutin Michaela Schoissengeier
Paul-Hahn-Straße 1-3,
Gebäude A / 3. Stock, Top 29, 4020 Linz

Trans* SHG Linz / Oberösterreich transinlinz.info
Treffen am zweiten Donnerstag im Monat (außer August), Termine 2020: 8.10.2020, 12.11.2020, 10.12.2020, durch die Corona-Auflagen ist eine Voranmeldung nötig

ÜBERREGIONALE BERATUNGSANGEBOTE

Wiener Antidiskriminierungsstelle WAST queer.wien.at

Trans-Austria Österreichisch-Bayrische Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität, trans-austria.org

»Egal ob Trans*, schwul, lesbisch
oder anderes. Respektiert die Leute
so, wie sie sind.«



GLOSSAR

Transgender / TG/ transident /Trans* / Queer /MtX / FtX / etc.

Ein Mensch, der sich nicht (vollständig) mit seinem Geburtsgeschlecht und seinen körperlichen Merkmalen identifizieren kann und teilweise die medizinisch-rechtliche Angleichung anstrebt. Viele sind offiziell als transsexuell diagnostiziert worden. Einige sehen sich jedoch komplett außerhalb des Spektrums von Mann und Frau.

Bekanntes Beispiel: Leslie Feinberg, Autorin von „Stone Butch Blues“.

Travestie / Drag Queen / Drag King

Begriffe für Personen, die aus rein beruflichen Gründen das Äußere und den Charakter eines anderen Geschlechts imitieren und oft auch parodieren. Die medial bekannteste Drag Queen in Österreich ist Tom Neuwirth alias „Conchita Wurst“, der sich nicht als trans* ansieht und als geborener Mann wohlfühlt. Travestiekünstler sind in der Regel nicht in Trans*-SHGs vertreten.

Cisgender

Cisgender (lateinisch *cis-* ‚diesseits‘ und englisch *gender* ‚soziales Geschlecht‘), auch Zisgender, Zissexualität und Zissexualismus genannt, bezeichnet Personen, deren zum Zeitpunkt der Geburt zugeschriebenes Geschlecht mit dem sie im Geburtenregister eingetragen wurden), mit ihrer sich in den ersten Lebensjahren entwickelnden Geschlechtsidentität zusammenfällt.

Auf der Website transsexualitaet.info finden Medienvertreter* innen einen Leitfaden zur diskriminierungsfreien Berichterstattung über transsexuelle, transidente und transgender Menschen sowie eine Checkliste für Interviewpartner*innen*.

Quellen: transinlinz.info; de.wikipedia.org/wiki/Cisgender

als die Person anerkannt zu werden, als die sie wahrgenommen werden möchte! (Ganz egal ob Trans*/Schwul/Lesbisch etc.) – Da ist z.B. die Schweiz bereits viel, viel weiter als wir in Österreich!!!!

Anna: Was muss sich gesamtgesellschaftlich ändern?

C.: Öffentlicher und öfter sollte das Thema besprochen werden und nicht in einem Hinterzimmer.

B.: Siehe meine Antwort auf die vorherige Frage.

Anna: Welche Fragen in Bezug auf deine Identität willst du nie wieder hören?

C.: „Und was bist du jetzt wirklich, Mann oder Frau“?

B.: „Das ist nur eine Phase“; „Du bist ein

Mann/Frau, und damit basta“; „Gott hätte nicht gewollt, dass du das so machst“; „Alles nur Blödsinn, du willst doch nur Aufmerksamkeit erregen“; und viele, viele mehr ...

Anna: Welche Formulierungen in den Medien in Bezug auf Trans*Personen stören dich besonders?

B.: „Das war mal ein Mann/Frau“. Stimmt absolut NICHT, er/sie war NIE wirklich ein Mann/Frau (nur die Hülle war falsch).

Anna: Trans*, Transgender, transident, transsexuell, Transfrau* – welche Begriffe sollten Politiker*innen* und Medienleute, die sich respektvoll mit der Thematik beschäftigen möchten, verwenden?

C.: Transident, Transfrau

B.: Transident – das finde ich am Neutralsten. (In meinen Augen gibt es keine Trans* Frau/Mann – eine Trans* Frau ist eine normale Frau, und umgekehrt!!!!)

Anna: Was möchtest du den GLOSS-Lesern* und Leserinnen* gerne mit auf den Weg geben?

C.: Lasst auch Transfrauen in der Gesellschaft teilhaben. Bitte nicht ausgrenzen. Die Diversität in der Gesellschaft macht das Leben erst interessant.

B.: Respekt- und rücksichtsvoller Umgang mit allen Personen.

Egal ob Trans*, schwul, lesbisch oder anderes!!! Respektiert die Leute so, wie sie sind!!!! * ❀



IV ROMAN (ROMAN 4)

(CITAT IZ DNEVNIKA)
(ZITAT AUS DEM TAGEBUCH)

Einen Auszug aus ihrem Roman stellt Autorin Dika Mujkic vor. In diesem Text in bosnischer Sprache schreibt sie über ihre persönlichen Gedanken zu Corona und die Veränderungen, die damit einhergegangen sind. Trotz Grenzschießungen und Isolation ruft sie darin zu Solidarität und Gemeinschaftsdenken auf.

Corona

Kad bi imala moc, ispratila bi te, blagim pogledom, zauvek, daleko.
U nepregledne daljine!
Zlo se ljubavlju, pobedjuje!

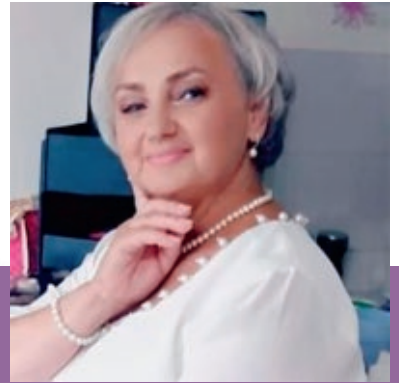
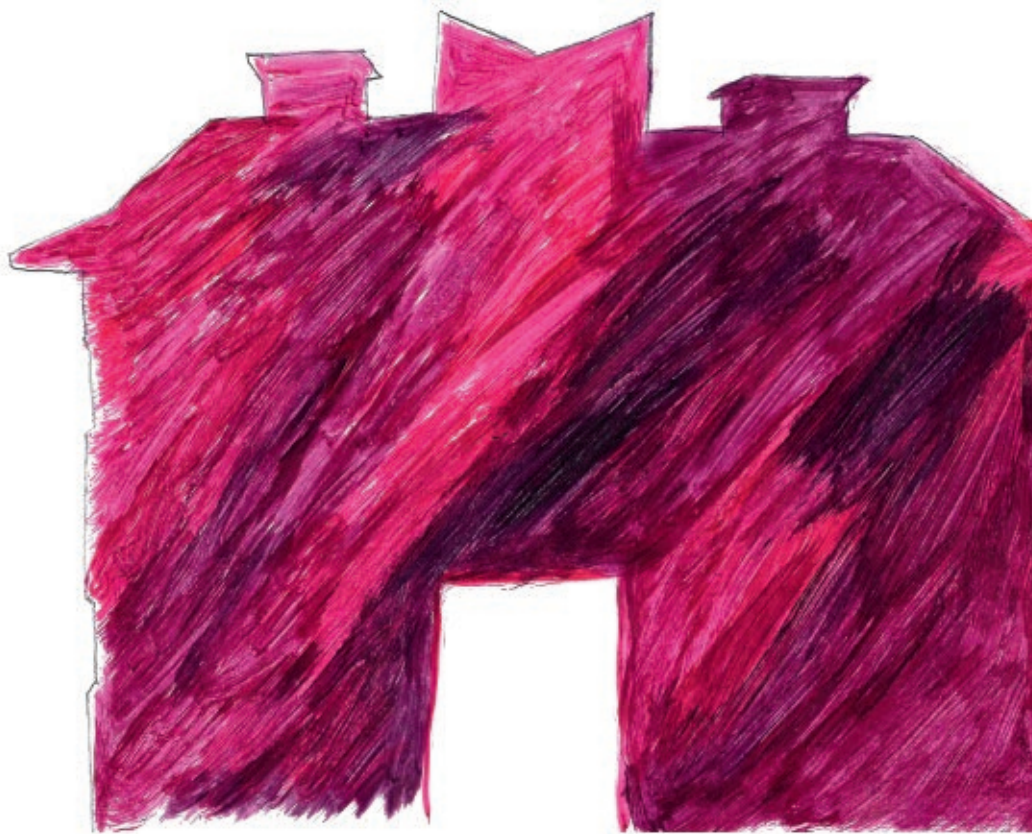
Dosla si nepozvana ... Bez odobrenja i gostoprinstva!
Zalosno,
priredila si svetsku pometnju. Ime ti je bez adrese i prezimena.
Krenula si na daleke puteve. Za tebe ne postoje ni granice
– ime ti je zaustavilo mocni svet.
– Izazvala si „svetsku paralizu“ i svakodnevnju svetsku, analizu.

– Nevidljiva, a izuzetno opasna.
Nevidljivim prelaskom granica, donela si tugu u nase tople domove, postala si, svojim prisustvom na svetskoj sceni, centar sveta.

Dobrota, ljubav, humanost, ce ujediti zemaljsku kuglu i mi cemo te zauvek nasom dobrotom ispratiti ...

– Milost je u nama svima, probudila, smisao naseg postojanja i zivota.

Pruzicemo ruke pomirenja, ti si nam velika svetska opomena
Priusticemo mir u nasim dusama i na nasoj planeti ...



DIKA MUJKIC BAJRIC

(* 1959 in Beograd). 1980 brachte sie ihr Weg nach Österreich. Sie schrieb schon für Schulzeitungen. Offene Lesungen in Linz, Sarajevo, Bihać und in Brekovic, wo auch ihre Eltern geboren sind. Ihr erster Roman wurde 2013 veröffentlicht, ihr zweiter Roman 2014 und ihr dritter Roman 2018. Sie erhielt 2019 ein Diplom von der World Poets Association in Bukarest. In Bosnien und Herzegovina sowie in Österreich ist sie anerkannte Künstlerin.

– Cistom dusom zaustaviti ratove.
– Nahraniti gladne.
– Pomoci bolesnim i osobama u poodmaklim godinama...

– To je „bit“ i ljudska duznost naseg postojanja!
Veruj mi da ces zauvek otici, ponizna, sa svetske scene.
Ujedinicemo se i s ljubavlju ulepsati i okititi svet ...

– Ljubav je najsvetlija, mocna i ona iz mnogobrojni prica u vecini ponedjuje!
Pruzimo ruke pomirenja,
molim Vas zaustavite svetske, nedorazume. Oni su najveca svetska bol i „gosca“ Corona ...

Zaplesimo na svetskoj pozornici, ples radosti, ljubavi, humanosti i vecitog mira.
Humanost bi trebala postati, nase svetlo, danasnjice, opstanka i opomena za sledece generacije.

Iskrene molitve bi trebale postati nasa zajednicka, ljudska i svetska himna. Milostiva a ponizna.
Prebrzo smo zaboravili, Bozije zapovesti.
Bog je jedan a mi smo mnogobrojni.
Dignimo glas,
umiljatim tonovima, pomolimo se tiho. Dragi Bog voli, iskrene i pokorne.

Ne gubimo strpljenje. Sve je ovo veliko Bozije iskusenje.
Danima, vas obilazim u snovima. Meni se ne „rastaje“ od Vas.

Oplemenimo nasa srca, svakodnevnim molitvama
Neka ovo postane samo nasa ljudska, tvoja i moja himna, mira, ljubavi, respekta, prijateljstva,
humanosti i nasa sudbina, a izmedju redova sledi analiza;

„U mom srcu nosim bilo gde da krenem, poslednji osmeh na tvom licu i moje obećanje,
da cu te ponovo posetiti.
Za nas vise nece biti granica!
Drzacu se, do kraja mog, obećanja!“ ❀

»HIER IST JETZT UNSER ZUHAUSE.«

Die Autorin Sarab Alshigre musste 2011 mit ihrem Mann und drei kleinen Kindern aus ihrer Heimat flüchten. In diesem Text berichtet sie über den Grund für ihre Flucht, Momente der Solidarität und die Ankunft in Österreich. Aufgeschrieben von Anja Krohmer.

Fluchtweg: von Syrien in den Libanon, dann in die Türkei und von dort nach Griechenland, dann nach Italien und dann nach Wien

In Syrien

Sie haben die Männer von unserer Straße genommen. Alle. Es blieben keine Männer mehr, nur noch die Frauen in unserer Straße. Es sind Soldaten von Assad gekommen und haben alle Männer von 13 bis 18 Jahren mitgenommen. Ich hatte so viel Angst, weil mein Sohn 12 Jahre alt war. Ich habe meinen Sohn versteckt. Ich habe ihn in einer kleinen Abstellkammer über dem Badezimmer versteckt. Ich habe so viel Angst gehabt, weil mein Mann auch nicht da war. Er hatte auch Angst gehabt und war wegelaufen. In die Berge. Und dann sind die Soldaten gekommen und haben gefragt: „Wo ist dein Mann? Wo ist dein Sohn? Hast du keine Männer?“ Ich habe geantwortet: „Ich weiß nicht, wo mein Mann

ist. Ich habe nur zwei Kinder, zwei Mädchen.“ Die Soldaten haben alles durchsucht und alles kaputt gemacht: mein Wohnzimmer, mein Schlafzimmer... Sie haben in der Küche mein Messer gefunden und mich gefragt, warum ich dieses Messer habe. Ich habe geantwortet: „Das ist mein Messer. Ich brauche das zum Fleisch schneiden, Äpfel schneiden ...“ Dann haben sie gesagt: „Nein, du darfst kein Messer haben,“ und sie haben es mitgenommen. Von anderen Leuten habe ich gehört, dass die Soldaten alles Geld und Gold mitgenommen haben.

Ich habe einen Nachbarn. Und die Soldaten haben den Nachbarn mitgenommen. Er war so alt wie ich. Und nach zwei oder drei Tagen haben sie seine Familie angerufen und gesagt: „Komm und hol deinen Sohn. Er ist gestorben.“ Sie haben den Leichnam geholt. Aber sie hatten ihm die Zunge und alles aus dem Hals mit einem Schraubenzieher rausgeholt. Ich habe das nicht gesehen. Aber mein Mann hat das gesehen.

70 Prozent der Männer, die sie mitgenommen haben, sind nicht zurückgekommen. 30 Prozent haben sie tot zurückgeschickt.

Als mein Mann Emad das gesehen hat, hat er gesagt: „Wir sollten jetzt fahren. Es wird nicht besser. Es wird schlimmer und schlimmer und schlimmer.“

Ich hatte in Syrien eine Wohnung, ein Auto, ein Geschäft, alles. Dann haben wir die Wohnung und das Geschäft verkauft. Und dann sind wir mit dem Geld in die Türkei, nach Griechenland, nach Italien und endlich nach Wien gekommen.

Kindheit

Meine Kindheit war sehr schön, sehr lustig mit meinen Eltern. Ich war immer mit meinen Eltern spazieren, mit meinem Vater, mit meiner Mutter. Lachen. Wir waren in den Bergen ... Ja, aber leider ist das kaputt. Das ist sehr schwierig.

Besonderer Moment

Das war in Syrien, nicht auf meinem Weg. Ich hatte so viel Angst vor den Soldaten, wegen meinen Kindern und meinem Mann. Es gab keinen Strom, kein Wasser kein Essen. Unsere Stadt war abgeriegelt. Niemand konnte in die Stadt oder aus der Stadt raus. Ich wusste nicht, was ich mit meinen Kindern machen soll. Sie waren klein. Ich habe nicht gewusst, wo mein Mann ist. Assads Leute kamen in unsere Straße und haben eine Gasbombe gezündet. Du kannst nicht atmen und deine Augen tränen stark. Ich glaube das ist Tränengas. Das war sehr schlimm. Ich habe zu meinem Vater gesagt, dass wir rausgehen sollen. Aber mein Vater hat gesagt: „Wie sollen wir rausgehen?“ Unser Auto war kaputt. Sie haben unser Auto kaputt gemacht. Und niemand durfte aus Banjas rausgehen oder -fahren. Wir hatten kein Geld, keine Arbeit, keine Schule. Gar nichts.

Die Kinder hatten Hunger und Wasser gab es auch nicht. Es gab einen Fluss, aber der war weit weg von uns und man kann das Wasser vom Fluss nicht trinken. Du kannst Händewaschen oder so, aber Trinken nicht. Das ist gefährlich.

Dann habe ich mich hingesezt und gebetet: „Mein Gott, wir wissen nicht mehr, was wir machen sollen. Das ist deine Aufgabe. Ich kann nicht mehr. Ich kann wirklich nicht mehr.“

Und dann sind die Bauern aus Banjas gekommen, die einen Bauernhof, Obstbäume oder ein Stück Land hatten. Und sie haben uns eine Kiste mit dem was sie hatten in den Garten gestellt: Gemüse, Obst, Tomaten, Äpfel und Orangen. Dann klopfen sie an der Tür und sagen: „Das ist für euch.“ Das war sehr schön und sehr lieb von den Leuten.

Wir hatten zwei Geschäfte: ein Geschäft von mir und ein Geschäft von meiner Schwester. Und alle Leute in Banjas kennen uns sehr gut, weil mein Vater eine Schneiderei hatte. Und alle Leute kennen meinen Vater, meine Mutter und meine Familie.

Alle Geschäfte mussten schließen, aber sie hatten noch Waren im Lager. Die Besitzer haben gesagt: „Wir bringen unsere Waren zu euch, denn eure Geschäfte sind in der Stadtmitte und alle Leute kennen euch. Und dann könnt ihr unter den Leuten die Waren verteilen. Wir wollen kein Geld dafür. Wir wollen nur, dass ihr Lebensmittel an die armen Leute oder an die Leute, die keine Essen haben, verteilt.“ Dann haben sie so viele Lebensmittel in unser Geschäft gebracht und wir haben das Essen an die Leute verteilt. Das war ein sehr schöner Moment.

Und wenn jemand etwas gebraucht hat, zum Beispiel Essen, Medikamente oder Milch für die Kinder, dann wussten sie schon, dass sie zu uns kommen mussten, zur Familie Alshigre. Sie haben alles. Und dann haben wir jedem ein bisschen etwas gegeben, damit noch genug für die anderen Leute da war. Vielleicht brauchen andere Leute das auch.

Das hat sechs Wochen gedauert. Danach sind wir gegangen.

Ankommen in Österreich

In Syrien hatten wir kein Internet mehr. Aber in Griechenland habe ich immer Internet gekauft. Und ich habe so viel im Internet über Deutschland, Österreich und die anderen Länder für Flüchtlinge gelesen. Und ich habe gelesen, dass wir in Österreich als Muslime die besten Möglichkeiten haben. Wir können in Österreich beten. Wir können unsere Feste feiern. Wir können fasten.

Dann haben wir gesagt, wir fahren nach Österreich. Ich war in Wien und ich kannte Linz oder Steyr oder Oberösterreich nicht. Ich kannte nur Wien. Wir sind dann mit dem Zug nach Wien gefahren. Dann haben wir einem Taxifahrer auf Englisch gesagt, dass wir nach Traiskirchen wollen. Wir sind eingestiegen und losgefahren. Da haben zwei Männer das Taxi gestoppt. Ich glaube das waren Polizisten in normaler Kleidung und mit einem normalen Auto, kein Polizeiauto.



SARAB ALSHIGRE

geboren 1976 in der syrischen Stadt Banjas

Sie haben gesagt, dass wir ihnen unsere Pässe und Papiere geben sollen. Ich habe sie nicht verstanden. Wir haben gesagt: „Wir haben keine Pässe. Wir hatten nur unsere Dokumente, die zeigen, dass wir aus Syrien kommen.“ Wir haben ihnen diese Dokumente gegeben. Ich habe ihnen unsere Namen und Geburtsdaten aufgeschrieben. Dann haben sie gesagt: „Bitte kommen Sie mit uns.“

Dann sind wir mit ihnen in ein Zimmer gegangen. Sie haben unsere Taschen durchsucht. Sie haben unsere Sachen durchsucht. Dann haben sie uns nach Traiskirchen in ein großes Heim geschickt. Das war an einem Freitag 2013.

In diesem großen Heim sind wir drei Tage geblieben. Sie haben uns gefragt: „Was machst du hier? Warum bist du hier? Was brauchst du?“ Sie haben mich und meinen Mann und meine Kinder, sie haben die ganze Familie befragt. Meine Tochter Nadaa war sehr klein. Sie war drei Jahre alt. Sie hat nicht verstanden, was wir hier machen.

Dann haben sie uns nach Linz geschickt. Dort sind wir für ein Jahr und



zwei Monate in einem Heim geblieben. Dann haben wir den Bescheid bekommen.

Als ich gewusst habe, dass ich in Österreich bin, war es sehr schwierig. Es war sehr schön, weil ich nach Österreich wollte. Aber ich hatte Angst. Ich hatte so viel Angst. Ich kannte die Sprache nicht. Ich kannte die Menschen nicht. Ich kannte die Straßen nicht. Ich konnte nicht arbeiten. Ich konnte kein Geld verdienen. Ich wusste nicht, was ich machen soll.

Ich kannte auch die Menschen nicht. Das war sehr schwierig. Aber von Tag zu Tag wurde es besser.

Ich war bei der Caritas und habe gesagt: „Ich will nichts. Ich kann arbeiten. Aber das wichtigste ist, dass meine Kinder in die Schule gehen können und als zweites zum Arzt. Ich will nicht mehr. Aber ich weiß nicht, wo die Schule ist und wie meine Kinder in die Schule gehen können. Und was soll ich machen, wenn mein Mann, meine Kinder oder ich krank sind. Was soll ich machen?“ Und dann hat die Caritas gesagt: „Mit diesem Papier kannst du in die Schule gehen und du kannst dort deine Kinder anmelden. Und das ist die Adresse vom Arzt. Du kannst dort auch hingehen und dich anmelden.“

Mit der Schule hatte ich so viel Glück,

ein großes Glück hatte ich mit Herrn Pilz. Er war Englischlehrer und sehr nett. Er war ein sehr, sehr netter Mann. Echt. Er hat meiner Familie so viel geholfen. Er hat meinem Sohn so viel geholfen. Wir kannten die Schule nicht. Wir kannten die Gesetze nicht und auch kein Deutsch. Aber seine Tochter hat zu mir gesagt: „Ich kann zu dir kommen und mit dir Deutsch lernen. Ich mache das gerne.“ Er hat uns so viele Sachen gebracht. Er hat uns besucht. Er hatte ein sehr großes Herz, weil er uns nicht kennt und wir Flüchtlinge waren, aus einem anderen Land, aus einer anderen Kultur. Alles war anders, so verschieden. Aber trotzdem hat er uns mit seiner Familie besucht, mit seiner Mutter. Und er hat so viele Sachen mitgebracht, so viele Kleider und Spielzeug für die Kinder. Und ich habe bis heute ein Spielzeug von ihm. Bis heute.

Mit den Kindern auf dem Weg

Meine Kinder waren sehr müde. Mein Sohn war schon groß, 10 Jahre glaube ich. Er hat schon etwas verstanden. Aber er hat verstanden, warum wir da sind. Was machen wir da? Wie kann ich in die Schule gehen? Was mache ich mit meiner Zukunft? Wir konnten das alles

nicht erklären. Ich konnte nicht sagen: „Das ist besser für dich.“, denn ich wusste es nicht. Ich wusste nicht, ob es besser ist oder nicht. Das war das Problem.

Meine kleine Nadaa war immer müde und ich musste sie immer tragen, ich und Emad. Emad hat sie getragen und ich unseren Koffer, zum Beispiel. Wir konnten nicht mehr als einen Koffer mitnehmen. Für fünf Personen hatten wir nur einen Koffer für die wichtigsten Sachen. Und meine Kinder haben so viel gefragt, aber ich hatte keine Antworten. Und ich hatte so viel Stress. Mein Mann auch. Und wir konnten nicht erklären, wie die Zukunft ist.

Aber Gott sei Dank ist es jetzt besser, hier in Österreich, viel besser als in Syrien. Meine Kinder gehen in die Schule. Sie haben es geschafft, die Sprache zu lernen. Sie haben so schnell Deutsch gelernt. Ich habe zwei Ausbildungen hier gemacht. Und wir haben jetzt unser Leben hier in Österreich, in Linz. Ich arbeite als Kindergartenhelferin und Mathematik-Nachhilfe. Ich habe einen Verein organisiert. Mein Mann hat auch einen Verein organisiert. Meine Kinder sind sehr gut in der Schule.

Jetzt nach sieben oder nach neun Jahren geht alles besser. Hier ist jetzt unser Zuhause. ✿

WENN DAS MEER BIS NACH EFERDING REICHT

Das Meer verbindet die Protagonistinnen in dieser Geschichte von Sabine Schneeberger.

Ich höre dieses Lied. Es ist mir vertraut und doch, irgendwie ist es anders. Unter der Rotbuche am Eferdinger Hauptplatz sitzend, drehe ich mich zur Melodie. Ich kenne das Lied, ich kenne die Frau, die es singt und trotzdem, etwas ist fremd daran. Das Lied erinnert mich an Sommer, den Geruch von wildem Majoran und unbeschwerten Tagen. Und dann fällt es mir ein – es gibt kein Meer in Eferding.

Britta neben mir schmunzelt, errät meine Gedanken. *„Für dich ist das Lied untrennbar mit dem Meer verbunden. Selbst nach so vielen Jahren.“* Ich recke meine Arme den Blättern entgegen und versuche meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Zufriedenheit breitet sich zwischen Britta und mir aus und wir genießen die kühle Luft unter dem Baum.

Lana eilt über den Platz, erblickt uns auf der schattigen Bank und steuert auf

meine Freundin und mich zu. Wie immer ist sie in Eile, schnell zur Apotheke, in die Fleischerei und dann gleich wieder zurück. Britta und ich wissen, dass dies der Zeitpunkt des Tages ist, an dem Oma Henriette glücklich in die Liederwelt der 50er Jahre versunken ist. Denn zu keinem anderen Zeitpunkt würde Lana das Haus verlassen.

Lana ist seit zwei Jahren in Eferding und wechselt sich alle vier Wochen mit einer anderen Frau aus Rumänien bei der Pflege von Oma Henriette ab. Hastig beißt sie in einen Apfel und fragt uns, ob wir auch einen möchten. Vor sechs Wochen hätten wir gerne angenommen, doch die Angst, uns gegenseitig mit dem Coronavirus anzustecken, lässt Britta und mich die Köpfe schütteln. *„Ich muss dann wieder.“* Keine zwei Minuten gönnt sich Lana unter dem Baum und in meiner Fantasie klatschen ihre Füße ins seichte Wasser, welches das Lied vor fünf Minuten angespült hat. Meerwas-



Eferding am Meer



Katze Marie

ser füllt Lanas Schuhe, durchtränkt ihre Socken. „Wie geht es Oma Henriette?“, ruft Britta ihr nach. „Wie immer!“, kommt Lanas Antwort.

Früher hatte ich ein Stofftier, eine Henne, die hieß auch Henriette. Damals stellte ich mir vor, meine Henne könne goldene Eier legen und ich frage mich, ob Lana nicht Oma Henriettes goldenes Ei ist. Seit die Grenzen in Europa sich aufgrund der Pandemie geschlossen haben, harret Lana an Oma Henriettes Seite aus. Nur um kurz Besorgungen zu machen trennen sich die beiden. Lana beschwert sich nie, hat immer freundliche Worte für uns. Ich blicke ihr nach und in Gedanken wünsche ich ihr mehr Ruhe, zwischendurch eine Möglichkeit der Erholung, der Auszeit. Pitsch, patsch läuft Lana zur Apotheke. Britta erahnt schon wieder meine Gedanken: „Reicht ihr dein Wasser bis zu den Knien, oder ist Lana schon am Ertrinken?“, lacht sie und wendet mir ihr Gesicht zu. Britta kennt meine Sehnsucht, meine Liebe für das Meer. Sie weiß, dass mein Meer auch zu ihr reicht und sanft ihre Füße umspielt.

„Britta, was machst du eigentlich hier?“, frage ich sie, um von meiner Sehnsucht abzulenken. Wie oft habe ich ihr schon diese Frage gestellt? Zwinkernd schaut sie mich an: „Das weißt du doch. Ich liebe es in Österreich zu leben, hier ist meine Heimat.“ Britta könnte überall auf der Welt leben, als gebürtige Britin ist sie immer willkommen. Aber genau zu uns, in

mein Leben, hat es sie gespült. „Hier bin ich zufrieden und glücklich“, sagt sie, „hier ist mir alles vertraut. Ich weiß, wie die Menschen ticken, weiß, wie ich handeln muss, bin gut aufgehoben.“ Britta hat Österreich für sich durchschaut, hat zu der Mentalität, der Sprache, dem Brauchtum und den Traditionen Zugang gefunden – ihr persönliches System daraus gemacht. Ein System, in dem sie sich gut, fast möchte ich sagen frei, bewegen kann. Ich habe das nicht geschafft.

Ich bin in Österreich geboren, hab nie wo anders gelebt und verstehe die Menschen hier trotzdem nicht.

Verstohlen greife ich mit der Hand Richtung Boden, streife durchs Wasser. „Ich werde aber jetzt nicht von dir nassgespritzt“, bemerkt Britta mit einem verschmitzten Lächeln. Schon fliegen imaginäre Wassertropfen durch die Luft und landen in ihren Haaren. Sie schüttelt mir zuliebe ihre blonden Locken und schaut mich grimmig an. „Du und deine Sehnsucht, warum ist das Meer so wichtig für dich?“ „Es verbindet uns“, gebe ich zur Antwort. „Aber“, fange ich noch einmal an, „warum bist du gerade nach Österreich, ausgerechnet nach Eferding gekommen und geblieben?“ „Ich bin Stefan gefolgt und der lebte halt in Österreich“, entgegnete Britta. „Und wie bist du in Österreich aufgenommen worden?“, setze ich nach. „Österreich musste mich nicht aufnehmen, Eferding ist meine Wahlheimat geworden.“ Verträumt lässt Britta einen Fuß durchs Wasser

gleiten. „Eigentlich eine meiner Heimaten, ich habe nämlich zwei davon – eine in Österreich und eine in England.“ Leicht schwappen die Wellen über ihre Füße, in ihre Schuhe. „Weißt du“, fährt Britta fort, „in England bin ich geboren, da habe ich meinen kulturellen Grundstock aufgebaut. Dieses kulturelle Verhalten sitzt tief, lässt sich nicht verändern.“ „Was meinst du damit?“, unterbreche ich sie. „In Österreich“, erklärt Britta, „sind die Menschen eher verschlossen, kurz angebunden beim Sprechen. In England wird jede sprachliche Verständigung zu einer Sprech-Symphonie, alle sind unglaublich höflich. ‚Nice to meet you; you look very good today; have a wonderful day‘ – all diese kleinen Bemerkungen, die ein gutes Lebensgefühl mitschwingen lassen. Das kann ich nicht ablegen. Ich kann diesbezüglich mein Verhalten gegenüber meinen Mitmenschen nicht verändern.“ Nachdenklich nicke ich mit dem Kopf. Ja, genau so erlebe ich Britta immer: Unwahrscheinlich höflich und zuvorkommend. „Aber auch bestimmte Traditionen kann und will ich nicht ablegen“, spinnt Britta ihre Gedanken weiter. „Zum Beispiel feiere ich Weihnachten am 25. Dezember und auch mein Sohn kennt es nicht anders. Seit Stefan und ich uns getrennt haben, feiert unser Sohn am 24. mit seinem Vater und am 25. Dezember mit seiner Mutter Weihnachten.“ Nachdenklich platschen unsere Füße auf das Wasser. Wie feiere ich Weihnachten? Viel Essen, viel Familie ... Die Wellen tragen meine Gedanken weit fort. „Aber du bist vor über

»Das Meer ist wie Heimat, es gestaltet den Raum um uns.«

30 Jahren aus England weggegangen, wie kannst du es noch als deine Heimat betrachten?“, kehre ich wieder nach Eferding zurück. „Die Menschen in England sind so unglaublich zuvorkommend, das vermisse ich in Österreich. In England gibt es keine Instruktionen – In England fragen die Menschen, ob du etwas tun möchtest, könntest, wolltest ...“, beschreibt Britta.

Auch meine Schuhe sind nun mit dem Wasser durchtränkt, der Hauptplatz von Eferding gleicht in meiner Fantasie bereits einem breiten Strand.

Britta lebt in zwei Welten, in Österreich und in England, in beiden ist sie gerne gesehen. In England hat sie ihre Familie. In Österreich ist sie akzeptiert worden, hat Wertschätzung erfahren. Kaum in Österreich sesshaft geworden, hat sie angefangen, Englisch zu unterrichten und bis heute macht ihr das großen Spaß. Sie gerät regelrecht ins Schwärmen, wenn sie von den Erlebnissen in den Kursen berichtet.

Da ist wieder dieses Lied und als ich mich umschaue, sehe ich Lana aus der Apotheke kommen, in die Fleischhauerei hasten. Hinter ihr spritzen Wassertropfen, glitzern in der warmen Frühlingsluft. Marie läuft hinter Lana her, sieht uns, ändert ihre Richtung. Kommt genau auf uns zu. Ich kann mich noch gut an den Tag erinnern, an dem für Marie alles anders wurde. An den Tag, an dem ihre Heimat verging. Der Tag, der Maries Leben komplett auf den Kopf stellte. Marie läuft jetzt voller Freude, keine anmutige Bewegung, das lässt ihre gelähmte Pfote nicht zu. Pitsch, patsch, ihr Fell ist schon ganz nass. Mit einem Satz springt Marie auf unsere Bank, setzt sich ohne Abstand zwischen Britta und mich. Beginnt zu schnurren. Ich denke an den Tag, als Maries Zuhause zerbrach, als ihr Frauchen Anna starb.

Wieder dieses Lied, das an das Meer erinnert, diese Sehnsucht weckt. Anna sang jeden Tag ein Lied für Marie, füllte ihren Fressnapf und streichelte ihr über den Rücken. Dann, kein Gesang mehr – Marie war plötzlich allein. Eine Woche dauerte es damals, bis Marie sich auf die Suche nach einem neuen Zuhause machte. Drei Jahre ist es nun her, seit sie durch Eferdings Straßen lief, sich neu orientieren musste. Nachdenklich patsche ich mit meinen Füßen ins Wasser. „Britta, weißt du noch, als damals Marie auf der Suche nach einem neuen Zuhause war?“ „Ja“, antwortet sie seufzend, „ich kann mich noch gut erinnern. Es war sehr ungewiss, wo sie sich niederlassen wird können. Viele haben ihr geholfen, ihr zu fressen gegeben. Aber bei niemanden war es wie bei Anna. Anna hatte diese besondere Art für sie zu sorgen, wusste immer, was die Katze gerade brauchte. Es war eine spezielle Verbindung zwischen den beiden.“ „Ich weiß noch“, ergänze ich Brittass Erinnerungen, „wie Marie eines Tages auch vor meiner Tür auftauchte. Scheu, suchend, beinahe bittend.“ Marie beginnt ihr Fell zu reinigen, ihr Schnurren ist verstummt als würde auch sie sich erinnern. Britta schaut auf die Katze: „Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie viele unterschiedliche Katzenfutter wir probiert haben. Wie lange es dauerte, bis wir wussten, wo sie ihre Schlüssel am liebsten hat und welches Futter gut für sie ist.“ Auch Brittass Fuß gleitet leicht durchs Wasser, Marie schaut auf. „Ja, alle – Marie und wir – haben zusammengeholfen, versucht ein neues Heim für sie zu gestalten“, beginnt Britta wieder. „Aber erst als auch Marie bereit dafür war, sich wieder niederzulassen, konnte es gelingen.“ Jetzt fällt es auch mir wieder ein: „Ja, genau! Marie war sehr aktiv, erklärte uns auf ihre Art, wie sie sich ihr neues Leben vorstellte.“ Sachte streicht Britta über die gelähmte Pfote der Katze.



SABINE SCHNEEBERGER

ist Grafikdesignerin und Soziologin mit Schwerpunkt „Global Citizenship Education“. Ihre Leidenschaft, das Verbindende zwischen den Menschen zu finden, setzt sie in ihrem Beruf als Koordinatorin des „regionalen Kompetenzzentrums für Integration und Diversität – ReKI“ im Bezirk Eferding um. Dabei unterstützt sie die Politik beim Umsetzen des Leitgedankens: Gelingendes Zusammenleben für ALLE. Ihre künstlerische Freiheit setzt sie in soziologischen Tonarbeiten um, die beim Verein Kunst ohne Grenzen zu entdecken sind.

„Eigenartig. Keiner weiß, wann und wie sie sich ihre Pfote verletzt hat. Es stört auch niemanden, nicht einmal Marie selber.“ Britta hat recht. Das ist einfach so: Die linke Vorderpfote kann Marie nicht wie andere Katzen verwenden, aber sie kommt gut damit zurecht. Marie genießt Brittass Streicheleinheiten und macht es sich bei ihr gemütlich. Beide blicken verträumt über den Hauptplatz, blicken aufs Wasser. Ich summe das Lied. Das Lied, das an Meer erinnert.

Das Meer ist wie Heimat, es gestaltet den Raum um uns. Gemeinsam gestalten wir unseren Strandabschnitt. „Menschen, die zu mir passen, mit denen gestalte ich meine Welt. Da bin ich ein bisschen wie Marie. Integration wird oft als ‚nicht besonders auffallen dürfen‘ interpretiert – ich hingegen bin gerne aktiv. Gestalte gerne, singe unterschiedliche Lieder, nehme Teil – auch an deinem Meer!“, stellt Britta sich zufrieden zurücklehndend fest. Ihr Blick wandert die mächtige Rotbuche hinauf, verliert sich in den Blättern.

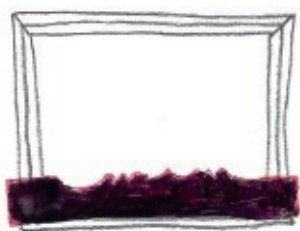
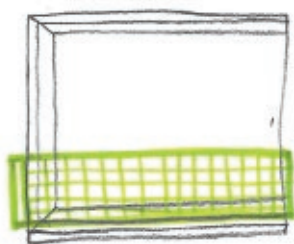
Wenn ich könnte, würde ich jetzt ihre Hand nehmen. ❀

HOME STORIES



ILLUSTRATIONSWORKSHOP MIT SILKE MÜLLER

Workshopleiterin Silke Müller ist freie Illustratorin in Linz. Von ihr stammt auch das Cover der diesjährigen GLOSS. silkemueller.net / Facebook: @silkemuellerillustration



An einem sonnigen Nachmittag im Juni trafen sich Frauen* und Mädchen* in der Sintstraße in Linz, um gemeinsam mit Illustratorin Silke Müller die besonderen Häuser dort zu zeichnen.

Die ehemalige Arbeiter*innensiedlung ist größtenteils leerstehend, einige Bewohner*innen gibt es noch. Seit den 1980er Jahren ist diese Siedlung schon Gegenstand von Diskussionen – zwischen Stadtplanung und Denkmalschutz. Die Häuser weisen einige Besonderheiten auf, die sie als Zeichenobjekt interessant machen.

Nach einer Einführung über die Geschichte der Häuser ging es mit einer Aufwärmübung los: Mit geschlossenen Augen zeichneten sich die Teilnehmerinnen selbst, und dann eine Behausung – der Fantasie wie diese aussehen sollte waren keine Grenzen gesetzt. Diese kleine Aufgabe diente auch dazu, die

Stimmung aufzulockern und sich gegenseitig kennenzulernen.

Silke Müller teilte den Workshop in einzelne Schritte ein. Da es zu Beginn nach einer großen Aufgabe aussah, ein ganzes Haus zu zeichnen, widmeten sich die Anwesenden anfangs etwa nur den Umrissen, dann einzelnen Objekten wie Fenstern und Türen. Die Eingänge mit ihrem eigensinnigen Stil und vielen verschiedenen Elementen waren spannend zu zeichnen. Hilfestellung kam nicht nur von der Workshopleitung in Person, sondern auch in Form eines liebevoll gestalteten Booklets, das alle Übungen und Tipps inklusive Illustrationen enthielt.

Zum Abschluss wagten sich dann alle daran, ein Haus als Gesamtes zu zeichnen, was nach den Vorübungen gar nicht mehr so schwer erschien.

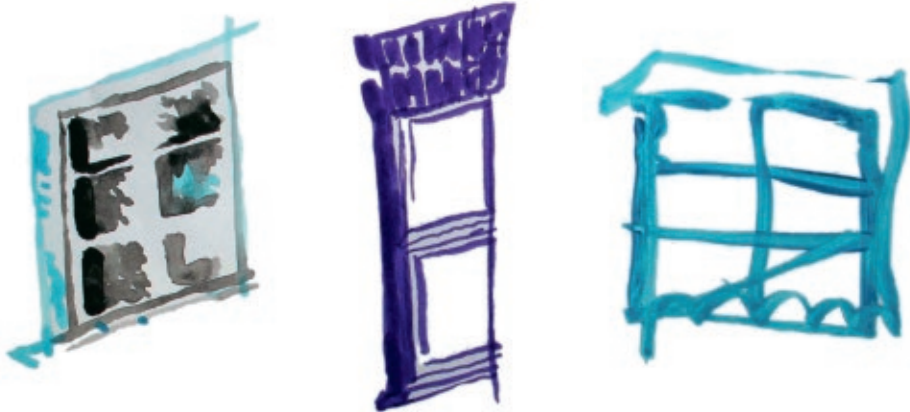
Frauen* und auch Mädchen* haben im Alltag durch mehrere Belastungsfak-

toren oft wenig Zeit für sich selbst. Drei Stunden lang im Schatten großer Bäume zu sitzen und einfach nur zu zeichnen – nicht, weil es der Beruf ist, sondern weil man Freude daran hat, das erlauben sich viele Frauen* in den meisten Fällen nicht einfach so. Da der Workshop für alle Altersgruppen offen war, bot er auch die Möglichkeit für Mütter und Töchter Zeit miteinander zu verbringen und gemeinsam etwas Neues zu lernen.

Die Zeichnungen, die an diesem Sommernachmittag entstanden sind, ziehen sich durch dieses Magazin. Das, was sie alle miteinander und auch mit den Texten verbindet, ist, dass die GLOSS Vol. V gemeinschaftlich entstanden ist. Jede Frau* und jedes Mädchen*, die*das etwas beigetragen haben, auch jede der Workshopleiterinnen* und Gestalterinnen*, bilden gemeinsam dieses Magazin. ✿



AUF DEN WIESEN SITZEN ZEICHNERINNEN.
DIE LINDE ÜBER MIR SUMMT.



»WIR PERFORMEN IM ALLTAG STÄNDIG«

EIN BERICHT ÜBER DEN PANGEA-WORKSHOP ICH UND JAMIE MIT ALICE MOE



Alice Moe beim Workshop Ich und Jamie

Jamie Kalman aka Spikey van Dikey ist ein*e amerikanische Drag King Performer*in, in deren Auftritten es um Transmaskulinität und Geschlechterperformance geht. Jamie war eine der ersten weltweit bekannteren Kings und hat für die Szene sehr viel Sichtbarkeit erarbeitet. Drag Kings sind auch in der queeren Community selbst stark unterrepräsentiert, warum diese Bewegung innerhalb der Bewegung eine besondere feministische und queere Stellung einnimmt.

Im Februar 2020 war Kalman die Protagonistin der *Ich und ...* - Workshopreihe bei PANGEA. Bei diesem Format wird eine inspirierende Frau, ausgewählt von der Workshopleiterin*, ins Zentrum gestellt. Wir erfahren von ihrem Leben, ihren Taten, Gedanken und ihrem Vermächtnis. Mit Hilfe unterschiedlicher künstlerischer Mittel und Ausdrucksformen beschäftigen wir uns dann mit dem Leben dieser Frau* und reflektieren, wie sie unsere Identität beeinflusst. Dabei werden auch frauen*- und

mädchen*spezifische Thematiken diskutiert.

*Die Workshop-Erfahrung war eine sehr spannende. Wo sich zu Beginn nicht jede*r vorstellen kann, was Drag bedeutet, desto spannender wird es, wenn die Teilnehmenden beginnen, sich auf das Thema einzulassen. Wir performen im Alltag ständig. Ob es soziale Normen sind, die wir mit Kleidung unterstreichen, oder Bilder von uns die wir für erstrebenswert halten, eigentlich aber normierte Erwartungshaltungen sind.*

Freude daran zu haben ist nichts Verwerfliches, Selbstaussdruck ein starkes Ausdrucksmittel. Die Frage ist nur, ob wir reproduzieren / uns reproduzieren lassen, oder möglichst selbstbestimmt agieren.

Sich darzustellen soll Spaß machen und keine von außen aufgezwungene Verkleidung sein!

Gerade als queere, genderfluide Person weiß ich, wie wichtig es ist, sich selbst zu zeigen und die Entscheidung darüber haben zu wollen. Dress to express. – Alice Moe

Alice Moe/Eric big Clit, Workshopleitung bei *Ich und Jamie* (Jamie Kalman), ist selbst Drag King*, studiert an der Kunstuniversität Linz und arbeitet hauptsächlich im Performancebereich mit den Medien Video, Text, Sprache und Körper zu (Nicht-)Gender Themen.

FemaleWe –

SENSUAL, STRONG, POLITICAL

Catherine Spöck über die Lust, die eigenen Spielregeln zu gestalten

»Authentic Female Leadership begins with the body! And only then the mind and the heart follow.«

Dr.ⁱⁿ Kaouthar Darmoni

Eine muslimische Frau, die mir nicht nur zeigt, wie man Feminismus lebt, sondern mir noch dazu Lust macht, meinen weiblichen Körper zu feiern? Ich jubiliere bei dem Gedanken an dieses unverflorene Brechen aller Spielregeln und Märchen, die uns von Politik und Medien seit geraumer Zeit erzählt werden, um unsere Sinne zu verwirren und uns kleinzuhalten!

Die Frau, dich ich damit meine, Dr.ⁱⁿ Kaouthar Darmoni spricht von *Erotic Capital*, das durch die Aktivierung der Beckenbodenmuskulatur in Schwung gebracht wird und tanzt vor, wie man dieses zum Leben erweckt. So wie sie es von den Frauen in ihrer tunesischen Familie lernte. Ausgesperrt vom öffentlichen Leben nutzen diese Frauen ihr Eingesperrt Sein, um durch gemeinsames Tanzen Authentizität und Verbundenheit mit ihren Körpern zu erreichen. Dr.ⁱⁿ Darmoni wehrt sich gegen die Annahme, dass Erotik von Haus aus etwas damit zu tun hat, für jemand anderen sexuell attraktiv sein zu wollen. Sie verdeutlicht dies, wenn sie über die Schönheit der riesigen Hängebrüste ihrer Großmutter spricht, die beim Tanzen auf- und niederschwabbelten und sie als kleines Mädchen mächtig beeindruckten. Mit der gleichen Leichtigkeit beschreibt sie die Tollpatschigkeit von Männern, die Frauen als Lustobjekte betrachten. Ihr gelingt es mit einer Selbst-

verständlichkeit, die Wörter Klitoris und Demokratie in einem Satz zu verwenden und ist so hochpolitisch, dass es mir den Atem raubt.

Was das mit mir zu tun hat? Einer Frau, die in einer freien Gesellschaft aufgewachsen ist und immer schon tun konnte was sie wollte?

Dr.ⁱⁿ Kaouthar Darmoni beschreibt es in etwa so: *„Ich konnte diese Ungerechtigkeit nicht ertragen, dass Frauen in der arabischen Welt nicht frei sind, also ging ich nach Europa. In Paris angekommen, erlitt ich jedoch einen Schock. Ich sah, dass hier die Frauen auch nicht frei waren. Sie bewegen sich wie Roboter, um ihre Körper zu verstecken. Zeigen sie ihre Weiblichkeit, sind sie allen möglichen Zuschreibungen ausgesetzt. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass ich Lust auf Sex habe, nur weil ich meinen Körper genieße. Frauen können sich auch hier nicht zeigen, sonst wären 50% von ihnen eine andere Art Angela Merkel.“*

Sie bringt es auf den Punkt. Frauen in Europa sind relativ frei und annähernd gleichberechtigt und dennoch weitestgehend unsichtbar. Mit der Trennung von Staat und Kirche scheinen wir vergessen zu haben, dass die katholische Kultur unser Leben ähnlich prägt, wie das Religionen in anderen Kulturen tun. Die Besinnung auf „christliche Werte“ ist in aller Munde und selbst für diejenigen, die aus der Kirche längst ausgestreuten sind, formen ihre Geschichten unser gesellschaftliches Zusammenleben. Das



CATHERINE SPÖCK

lebt in Oberösterreich, arbeitet als Koordinatorin für Integration und Diversität und ist ausgebildete Ergotherapeutin, CranioSacraltherapeutin und Supervisorin.

»Das alte Spiel hat ausgedient!«

scheint in vielen Bereichen auch in Ordnung zu sein. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, du sollst nicht stehlen, nicht lügen, nicht begehren deines Nächsten Frau, die Eltern in Ehren halten usw. Das klingt ganz in Ordnung. Doch was erzählt uns die Kirche über Frauen?

Meine Lieblingsgeschichte ist die von Lilith, Adams erster Frau. Obwohl ich als Kind viele Samstage auf harten, schmalen Kirchenbänken verbrachte, während ich angenehm kalte Luft einatmete und auch in einer viel gemütlicheren Klasse wöchentlich zwei Mal von einer in schwarz gehüllten Schwester mit einem silbernen Kreuz über ihrer Kutte in Religion unterrichtet wurde, kannte ich Lilith nicht, bis ich als Erwachsene über das Buch eines Psychiaters stolperte, das mich für sie begeisterte.

Sollte ich je eine Tochter gebären, wird sie Lilith heißen, wusste ich. Doch damit fing das Problem erst richtig an. Denn das, was im Internet über Lilith zu finden war, würde kein Kind seiner Mutter jemals verzeihen. Wer will schon nach einer rachsüchtigen, kindertötenden Dämonin benannt werden? So wird Lilith gemeinhin dargestellt. Nur wer sich die Mühe macht, sich durchzuklicken bis zum Anfang der Geschichte ohne beigelegte Interpretationen, entdeckt das Begehrenswerte dieser Frau. Wild ist sie, frei und selbstbestimmt. Sie verlässt Adam, nachdem er von ihr verlangt, sich ihm unterzuordnen. Lilith gründet daraufhin ihr eigenes Reich. Adam hingegen beschwert sich bei Gott,

der ihm daraufhin eine Frau aus seiner Rippe schafft. Eva ist nun eindeutig untertan und die Diskussion somit beendet. Während Lilith also ihr Leben alleine meistert und dafür als Dämonin der Unterwelt abgetan wird, ist Eva brav und unterwürfig. Doch glücklich wird sie damit nicht, sie wird zur Nörglerin. Was uns die Bibel verschweigt, ist die Kernaussage der ursprünglichen Geschichte. Erst wenn Adam, Lilith und Eva sich versöhnen, wird es Frieden auf der Welt geben.

Warum wird dieser wesentliche Teil verschwiegen und die Geschichte nur so weit weitergegeben, dass Lilith zur Dämonin wird, nachdem sie sich weigert sich unterzuordnen? Viele Frauen verhalten sich nicht zufällig brav und angepasst. Ihr Verhalten ist kulturell geprägt. Sie vertreiben sich die Zeit mit shoppen, Prosecco trinken, für andere da zu sein, sich Gedanken darüber zu machen ob sie fünf Kilo zu viel oder zu wenig wiegen, in schlecht bezahlten und wenig anerkannten Berufen zu arbeiten, unbezahlte Sorgearbeit zu leisten oder Karrieren zu machen, in denen sie Männern uneingeschränkt dienen anstatt ihr eigenes Reich zu gründen. Sie schnurren wie die Rädchen. Doch eine eigene Meinung vertreten? Macht ausüben, sich für eigene Belange einsetzen? Frei sein in ihrer Sexualität? Eher nicht, denn das einzige Ausstiegsszenario so wird uns traditionell vermittelt, ist zur Dämonin zu werden. Und die Frauen, die sich trauen, büßen es zumindest



mit dem guten Ruf. *Zicke, Emanze, Hure, Bitch, Xanthippe, Mannweib, Luder, Tussi, Bitterfotze, Miststück, Dumpsbacke, Blondine, Landpomeranze, Blöde Kuh ...*

180 Schimpfwörter gibt es im Deutschen für Frauen, die keine Evas sind.

Ausnahmen vorbehalten, finden sich zu viele von uns früher oder später gefangen im Netz dieser kulturell vermittelten Unterlegenheitsmuster wieder. Bis diese durchschaut, zwei Kinder großgezogen und der ganze Haushalt erledigt ist, kann man bereits ganz schön alt aussehen, wenn man aufwacht und feststellt, dass man die Welt nicht erobert hat, obwohl man eigentlich gekonnt hätte und auch gewollt.

Und dann kommt die Krise. Und für viele die Scham, jetzt doch ein Hauch „frustrierte Alte“ geworden zu sein. Doch zum Glück steckt in jeder Krise eine Chance, und die gilt es zu nutzen. Und zwar gemeinsam, denn es trifft uns alle.

Wenn wir erst einmal darauf gekommen sind, dass das Märchen der Gleich-



Dr.ⁱⁿ Kaouthar Darmoni bei ihrem TEDx Talk „Dare to be Feminine“

berechtigung und Wertschätzung vor allem dazu diente, uns einzulullen, uns zuerst in Sicherheit zu wiegen und uns anschließend zu verausgaben, wenn wir bereits ahnen, dass wir nicht so richtig vorwärts kommen, nur um uns dann sagen zu lassen, dass wir zu verbissen, abgehetzt und unentspannt sind, dann ist es Zeit auszusteigen. Zeit, stopp zu sagen und bei dem Spiel nicht länger mitzuspielen.

Jetzt fängt das Leben richtig an! Der Moment, in dem wir uns mit anderen Frauen verbünden und unser eigenes Spiel beginnen. Unsere Körper bieten uns, was wir dazu brauchen: Kraft, wenn wir sie als Kraftquelle nutzen, anstatt sie zu stützen, um den Anforderungen von anderen zu entsprechen. Macht, wenn wir uns erlauben, unsere eigenste Schönheit zu leben, anstatt uns abzuhetzen, um etwas zu werden was wir nicht sind.

Wenn es uns gelingt, unseren Körper zu lesen um zu verstehen wer wir sind,

werden wir zu Kaiserinnen in unserem eigenen Reich. Dazu können wir unterschiedliche Zugänge aus verschiedenen Kulturen kombinieren. Unabhängig von der körperorientierten Methode, die wir wählen, lernen wir durch die Konzentration auf unsere Körperempfindungen, unsere innere Stimme als Wahrheit zu begreifen.

Wir lernen, dass diese Wahrheit die einzige ist, die zählt, wenn es darum geht unser Leben zu entfalten. Wenn wir danach handeln, was unser Körper ausdrückt, werden wir automatisch lebendiger und kräftiger. Wir hören auf, unerwünschte Teile von uns zu ignorieren und uns anschließend darüber zu wundern, warum wir uns schwach fühlen, wenn wir nur die Hälfte von uns lebendig sein lassen.

Gemeinsam können wir in geschützten Frauenräumen ausprobieren, was in uns steckt. Nichts anderes als Lebenskraft, die verwirklicht werden will. Unsere Ermüdungs-, Erschöpfungs- und

Unzulänglichkeitsgefühle werden sich nach und nach in Luft auflösen und stattdessen werden wir Kreativität, Willenskraft und Schönheit entdecken.

Dazu brauchen wir uns in keine Strukturen kämpfen, die uns ausschließen und entwerten. Wir können unsere eigenen Netzwerke bilden.

Dazu brauchen wir kein Wissen aus Studienrichtungen, die wir nicht abgeschlossen haben. Wir tragen genug brachliegendes, nützliches Wissen in uns.

Dazu brauchen wir keine strukturelle Macht. Wir kultivieren unsere eigene Macht. Wir beginnen, die Welt nach unseren eigenen Spielregeln zu gestalten. Wir fragen nicht mehr länger ob wir mitspielen dürfen, wir spielen unser eigenes Spiel. Die Kraft, die uns zur Verfügung steht erlaubt uns so schön, stark und unabhängig zu werden, dass andere uns fragen werden, ob sie mitspielen dürfen.

Das alte Spiel hat ausgedient! ✨

I AM SO HARD

... AND YOU CAN BE TOO.

Anna Weberberger über erregte Frauen*stimmen als patriarchale Machtverschieberinnen und die Emanzipation in „vulvarine“.



ANNA WEBERBERGER

geboren 1995 in Linz und seither Stahlstadt-Kind hat Kulturwissenschaften an der JKU und Grafikdesign & Fotografie an der Kunstuni Linz studiert. Im Versuch, Wissenschaft und künstlerische Praxis zu verbinden sind Fragen zu Geschlechtsidentitäten und gesellschaftlichen Verhaltensweisen stete Begleiterinnen.

Eine Stimme zu haben und anderen eine Stimme zu geben scheint in Zeiten einer Klick- und Wisch-Ökonomie, in der jeder Tag zur „Story“ wird, Inhalte nicht mehr selbst produziert, sondern re-gepostet, Stimmen getaggt und noch schnell ein TikTok-Video hochgeladen wird, einfacher denn je zu sein. Memes und gifs ersetzen eigene Worte, Konversationen werden zu einer Endlosspirale popkultureller Zitation. Umso wichtiger ist es, dass jene Stimmen, die zum Zweck einer schnellen, belustigenden Kommunikation, die sich selbst immer nur so halb ernst nimmt, herangezogen werden, auch von Frauen* stammen, die das Potential von Fremd- und Selbstermächtigung, von ins fragende Licht Rücken und vielleicht sogar Durchbrechen **heteronormativer** Strukturen haben. Und sich trauen, eine sexualisierte Sprache nicht dem Phallus zu überlassen.

„...today is the day we become Abbi and Ilana, the boss bitches we are in our minds.“

Ilana Glazer und Abbi Jacobson haben sich seit der Erstausrahlung ih-

rer US-Sitcom *Broad City* 2014, deren Schöpferinnen und Protagonistinnen sie gleichermaßen sind, zu eben solchen entwickelt. Als Komikerinnen, die mit Witz, Ironie und einer geballten Ladung von Kraftausdrücken (post-)feministische und neoliberale Verwirrungen aufgreifen, sich ungeniert zur Schau stellen, sich trauen und dabei so sympathisch nahbar bleiben, dass man nichts lieber täte als einen ungeplanten Nachmittag in New York voller Missgeschicke und letzten Endes zwiespältigen Empowerments mit ihnen zu verbringen, haben sie es geschafft, Teil der Meme- und gif-Kultur zu werden.

Zwei beste Freundinnen jüdischer Herkunft in New York, Mitte 20, Gras rauchend, dem **Hedonismus** frönend und gleichzeitig gefangen in einer neoliberalen Leistungsgesellschaft, die Geld mit Empowerment gleichsetzt und nebenbei von Kopf bis Fuß sexualisiert ist, kennen ihre Stimmen und setzen sie ein, um sich selbst, gegenseitig und letzten Endes auch andere (uns) zu bestärken. „Bitch“ verstehen sie ähnlich wie die deutsche Rapperin und Wissenschaftlerin Lady Bitch Ray, die US-amerikanische Rap-



Still aus der Serie Broad City, Comedy Central

perin Roxanne Shanté („I am one bad bitch!“, 1984) und die Rapperin Lil’Kim, welche die Bitch zur „unabhängigen, sexgeilen Frau“ emporhob, positiv konnotiert. Als ein Ausdruck des Respekts anderen Frauen gegenüber, die selbstbewusst und sexuell selbstbestimmt leben. Broad City’s vulgär wirkender Feminismus eignet sich einen männlichen **Habitus** zum Zweck der Selbstermächtigung und dem Überschreiten gesellschaftlich zugewiesener Geschlechtergrenzen an. Solch eine weibliche Maskulinität oder Inszenierung als phallische Frau beinhaltet neben maskulinen Körperpraktiken alle Formen von Männlichkeitsinszenierungen, die von Frauen* gelebt werden. Die Art zu Sprechen ist ein Teil davon.

Es ist vor allem Ilana, die sich mittels Gebrauch einer kraftvollen, teils vulgären Sprache als (Lust-)Subjekt inszeniert und damit eine männlich sexuelle **Hegemonie**, nicht zuletzt befeuert durch eine Mainstream-Pornoindustrie, aufzeigt. Ausdrücke wie „I am like so hard right now“, „powerful genital sneeze“, „I’m a cum kween!“ oder „I am so horny up, dude.“ nimmt Ilana in den Mund, um sich eine männliche Sprache und damit implizit männlich verstandene Sexualität anzueignen und die kategorisierende Annahme männlicher Aktivität bei weiblicher Passivität eben

dadurch herauszufordern. Und warum sollte „jack off“ auch nur männliche Ejakulation artikulieren?

Abbi setzt Empowerment buchstäblich mit Lautstärke und Kraft gleich. Wenn sie sich in festlicher Kleidmontur aufs Rad schwingt und „Pump it, pump it!“, „Harder, harder, you are warriors of change right now!“ grölend die Truppe anfeuert, um nicht zu spät zur Hochzeit (nicht ihrer wohl gemerkt) zu erscheinen, scheint sie nichts mehr aufhalten zu können. Als „king of the world“ verzerrt sich ihr Gesicht, um im nächsten Moment in ein laustarkes „ROOOOAAAAARRRRRR“ auszubrechen und die allergisch geschockte Ilana Superhelden gleich mit bloßen Armen vom Restaurant ins Krankenhaus zu retten. In solchen Momenten weiß sie selbst und alle Zuseher*innen, dass ihre Stimme ein mächtiges Tool sein kann – um sich selbst und anderen Gehör zu verschaffen oder einfach nur um zu zeigen, wie laut und stark Frau* sein kann.

„Yaas kween“

Zum meist zitierten aka in gifs eingebetteten Ausspruch hat es aber wohl fast Ilanas „**Yaas kween**“ („**Yas queen**“) geschafft, das man als affirmativen Ausdruck weiblich-queerer Solidarität und Empowerments im Sinne des Kapita-

lismus sogar als T-Shirt-Print erwerben und in die Welt hinausposaunen kann. Ilana verwendet solche Bejahungen und feministische **Neologismen**, um sich und alle Frauen um sie herum zu bestärken. So verhilft sie damit ihrer Jobvermittlerin zu einem neuen Gefühl von Handlungsmacht – „Repeat after me. I am a badass queen. I am a badass queen. Kyuh, kyuh, kyuh! Kyuh, kyuh, kyuh!“ – oder wappnet sich selbst gegen das **Patriarchat** dieser Welt – „I’m brave, and I am super cool. Yeah, no shit! It’s me. Ilana Rodham-Obama Wexler. Jew-nami! Woo! Vulvarine! Ow! Nikki Min-Ashkenazi! Uh! I’m free, and I’m wild, and I got big o’titties.“

„Vulvarine“ als Ableitung von „Wolverine“ kann als der Versuch einer popkulturellen Produktion und Verbreitung eines neuen, weiblich konnotierten Zeichens und damit als eigentlicher Ausweg des heterosexuellen Machtgefüges, der durch eine bestehende Dominanz des Phallus nicht so ganz gelingen mag, gewertet werden. Broad City’s Form der Performanz weiblicher Maskulinität u.a. mittels eines männlich konnotierten Sprachgebrauchs ist nämlich wohl erst die Vorstufe zu dem, was eigentlich fehlt: Ein eigenes weibliches aggressives Zeichen, das Begehren sichtbar machen kann und damit ein nachhaltigeres Aus-

YAS KWEEN!

GLOSSAR

Patriarchat

Gesellschaftsordnung, bei der der Mann eine bevorzugte Stellung in Staat und Familie innehat

Heteronormativität

Naturalisierung und Privilegierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit. Das heißt Menschen werden in die Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter gedrängt, deren sexuelles Verlangen sich nur auf das jeweils andere richtet.

Hedonismus

Streben nach Sinneslust und -genuss

Habitus

Auftreten und Verhalten einer Person, also deren Lebensstil, Sprache, Kleidung, Geschmack etc. Darin lässt sich, so die Theorie, der Status einer Person in der Gesellschaft ablesen.

Hegemonie

Vormachtstellung, Überlegenheit

Yaas kween (Yas queen)

Ausdruck, der ursprünglich aus der LGBTQ+/Drag-Szene kommt. Während „yas“ der US-amerikanischen Drag-Subkultur der 1980er entstammt, war „queen“ war zunächst eine Beleidigung für homosexuelle Menschen. Diese haben sich das Wort später im positiven Sinne angeeignet. „Yas queen/kween“ ist stets ein Ausdruck der Bewunderung und Bejahung einer Person.

Neologismus Wortneuschöpfung

Ashkenazi

Ableitung vom Wort Ashkenazim (deutsch: Aschkenasim), Bezeichnung der Juden Mittel- und Osteuropas. Sie bilden die größte ethno-religiöse Gruppe im heutigen Judentum.

Signifikat

In der Semiotik (Zeichentheorie) wird ein sprachliches Zeichen eingeteilt in den sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck, die Buchstaben- oder Lautfolge (Signifikant), und die damit verbundene Bedeutung, das Signifikat. „Apfel“ ist eine Folge von 5 Buchstaben (Signifikant). Das, was man beim Lesen, Sagen, Hören dieser Buchstabenfolge versteht – eine Obstsorte – ist das Bezeichnete, das Signifikat.

brechen aus einer männlich dominierten Ordnung erleichtert. Wenn Ilana den Terminus „vagina swallow“ verwendet, um Abbis Geschlechtsverkehr mit einem Mann zu beschreiben, so betont sie damit die aktive Tätigkeit des weiblichen Sexualorgans im Gegensatz zum üblichen einseitigen Verständnis der Penetration. Spitznamen wie „vaya-nya“ oder „nature’s pocket“ und Ilanas Wertschätzung ihrer **Signifikate** – manchmal auch, weil sie darin perfekt ihr Gras in die Subway schmuggeln kann – enttabuisieren Vagina und Co. und sind im Prozess, den Phallus zu enthärten.

Agency als die Fähigkeit zu handeln, die Macht etwas zu tun, kommt ohne Agent*in nicht aus. Genauso wenig wie

das Hinterfragen der gegenderten Regeln eben jener Agent*innen ohne alternativen Handeln, Performanz abseits des Mainstreams, auskommt. Solche „doer behind the deed“ und „doer constructed in and through the deed“¹, durch andere und durch ihre eigene Sprache, sind Ilana und Abbi. Das muss ihnen auch nicht immer gelingen. Als Frauen Mitte 20 in den USA bewegen sie sich innerhalb neoliberaler Machtgefälle über die sie unweigerlich stolpern müssen – und das viele Male – um den stetig fließenden Strom von Bedeutungszuweisungen einer patriarchalen, heteronormativen Gesellschaft in neue Bahnen zu lenken. Eine eigene sexuelle Aufladung, ein Verwenden von Sprache, die Män-

ner für sich beansprucht haben, ein laut Sein und ein sich selbst Bejahen, sind Möglichkeiten des Handelns in einem Umfeld, das Frauen* viel zu lange gesagt hat, was sie zu tun und sagen haben. Denn Worte sind nicht nur Signifikanten, sondern als Bezeichnende haben sie die Macht, Bezeichnetes zu verändern.

In diesem Sinne – YAAS KWEEN! Verschicks als gif oder brüll es aus dem Fenster. Du wirst sehen, es fühlt sich gut an. ✨

1 Judith Butler: Gender Trouble (New York and London: Routledge, 2007), S. 195.

DIE SPRACHE DES HERZENS

Laura Hurot findet Diversität im sprachlichen Bereich schützenswert

Ich komme aus einem Land, das seine Sprache sehr liebt, aus einer *Grande Nation*, die aufgrund dieser besonderen Liebe eine starke und in der Welt einzigartige Sprachpolitik betreibt: Frankreich setzte nämlich eine radikale sprachliche Vereinheitlichung um, die schon im 16. Jahrhundert mit Franz I. begann. Die Nationalsprache zählt heute zu den wichtigsten Merkmalen der nationalen Identität: Wer in Frankreich kein Französisch spricht, ist fast schon verdächtig. Diese historische Entwicklung entstand aber nicht ohne Schwierigkeiten, und obwohl diese Sprachideologie positive Auswirkungen hat – z.B. im Kampf gegen Anglizismen und gegen die Amerikanisierung der Gesellschaft – hat sie auch negative Folgen, insbesondere hinsichtlich des Erhalts der Regionalsprachen.

Meine Eltern und Großeltern wurden in der Schule erniedrigt und sogar bestraft, wenn sie ihre Regionalsprache verwendeten. Dieser von einem stark zentralisierten Staat geförderte Sprachpurismus hat sich mit der Zeit so stark in den Mentalitäten verankert, dass die Leute sich nach und nach sogar schämten, nicht richtig sprechen zu können, was letztlich zum Verschwinden der Regionalsprachen führte: Die Regionalsprachen Frankreichs gehören nämlich heutzutage zu der UNESCO-Liste der

gefährdeten Sprachen, und im Gegensatz zu seinen Nachbarn weigert sich der Staat immer noch, die europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen zu ratifizieren. Der Grund: die Französische Republik ist „eins und unteilbar“ und diese Ratifizierung wäre verfassungswidrig, da der Art. 2 der Verfassung das Französische zur „Sprache der Republik“ erklärt.

Erstaunlicherweise hat sich die Regionalsprache meiner Heimat trotz dieses monolithischen Sprachzentrismus erhalten, und zwar insbesondere in der Arbeiterklasse, möglicherweise weil **Picardisch** viel gemeinsam mit dem Französischen hat (ihr habt vielleicht Picardisch im Film „*Willkommen bei den Sch'tis*“ schon kennengelernt). Wie die meisten Leute meiner Region habe ich mich aber auch jahrelang geschämt, diese *hässliche Sprache* zu verwenden oder diesen *hässlichen Akzent* zu haben, den die anderen Franzosen so oft verlachten. Als ich in Paris studierte, versuchte ich daher *aufzupassen*, nicht *wie ein Bauerntrommel auszusehen*. Ich hatte dabei aber etwas Wichtiges vergessen: meine soziale Herkunft. Ich bin nämlich in der Arbeiterklasse aufgewachsen, d.h. in einer Welt, wo wir neben der Regionalsprache auch viele umgangssprachliche Ausdrücke, Slang- und Schimpfwörter verwenden, wo zudem laut und schnell gesprochen

wird und wo es einfach lächerlich wäre, *wie ein Bourgeois zu reden*.

Wenn es aber mittels Bemühung möglich ist, seine Regionalsprache zu verleugnen, so ist es mit der Sprachidentität viel schwieriger, und ich verwende daher immer noch unzählige volkstümliche und *vulgäre Ausdrücke*, und das nicht zuletzt, weil ich diese lebhafteste Sprache einfach sehr liebe: Slang ist z.B. ein sehr ausdrucksvolles **Soziolekt**, das manche Dinge mit viel Kreativität und Charme ausdrücken kann. Natürlich passe ich auf, und ich spreche mit meinen Freunden anders als in einem förmlichen Rahmen: Ich wende nämlich eine soziale Sprachdifferenzierung, die in der Sprachwissenschaft **Diglossie** genannt wird, an.

Seitdem ich in Österreich lebe, habe ich viele Franzosen kennengelernt, die nicht aus meiner Sozialschicht und meiner Region stammen und die Soziolekte nicht akzeptieren. Es wurde mir mehrmals vorgeworfen, Schimpfwörter zu verwenden oder mich zu laut oder zu lebhaft zu äußern, was zur bürgerlichen Anständigkeit natürlich nicht passt. Sogar meine eigenen Freunde sagen mir manchmal, dass man das *nicht so sagt* oder so ausspricht, oder dass meine Belgizismen *kein Französisch* seien. Dieser **Linguizismus**, d.h. die Geringschätzung meiner Sprachidentität, hat mir am An-



GLOSSAR

Sprachpurismus – der Versuch, eine Sprache frei von Einflüssen anderer Sprachen oder in diesem Fall Regionalsprachen zu halten

Slang – Umgangssprache, saloppe Ausdrucksweise

Bourgeoisie, bourgeois – wohlhabendes Bürgertum

Soziolekt – Sprachgebrauch einer sozialen Gruppe (z. B. Berufssprache, Jugendsprache)

Diglossie – Form der Zweisprachigkeit, bei der die eine Sprachform die Standardsprache darstellt, während die andere im täglichen Gebrauch oder in informellen Texten verwendet wird

Belgizismus – Wörter, die typischerweise nur in Belgien verwendet werden

Linguizismus – Vorurteile, Geringschätzung, nicht sachlich begründete Ablehnung gegenüber Sprachen und ihren Sprechern.

Klassenstigma – negative Bewertung von Menschen aufgrund einer Zuschreibung bestimmter Merkmale, in diesem Fall einer sozialen Klasse

Akkulturation – kultureller Anpassungsprozess

Merde à la fin! – Scheiße nochmal!
Oder: Verdammt nochmal!

»Standardfranzösisch ist die Sprache meines Gehirns ...

fang sehr weh getan, und ich habe viele Jahre gebraucht um zu verstehen, dass diese Ablehnung zum Phänomen gehört, das der französische Soziologe Pierre Bourdieu „die symbolische Gewalt“ der herrschenden Klassen nannte. Diese Geringschätzung erinnert auch an das Werk der französischen Schriftstellerin Annie Ernaux, die viel über die Beziehung zwischen Sprache und sozialem Milieu und über die „soziale Scham“ geschrieben hat. Die Autorin, die „eine Klassendistanz, [...] die keinen Namen hat“ empfindet und die Literatur verwendet, um die Arbeiterklasse „zu rächen“, erzählt u.a., dass ihre „Klassenstigma“ fortbestehen und dass die Bourgeoisie über eine riesige Erniedrigungsmacht verfügt, deren sie sich gar nicht bewusst ist, und die aus genau diesem Grund noch fürchterlicher in ihrer Auswirkung ist.

Inzwischen bin ich aber sehr stolz darauf, nicht nur die standardisierte und politisch korrekte Nationalvariante, die zur Verarmung der wunderbaren Sprachwelt und des reichen menschlichen Ausdrucks geführt hat, sondern verschiedene Sprachvarietäten zu beherrschen. Wie Annie Ernaux habe ich wegen meines Studiums oft das Gefühl, mein ursprüngliches Milieu zu verraten – meine Mutter hat meine literarischen Vorlieben sogar

einmal als „arrogant“ bezeichnet –, und die Sprache ist nun die letzte Spur meiner Herkunft, die ich bewahren konnte. Mein Vater begann mit neun Jahren zu arbeiten, „um sich nicht während der Ferien und am Wochenende zu langweilen“, meine Mutter war mit 13 schwanger. Ich begann im Alter von sechs Jahren, Kaffee zu trinken und machte meine Hausaufgaben in einer Kneipe oder vor dem Fernseher. Ich bin in einer Welt voller Aberglauben, altmodischer Prinzipien und Lärm aufgewachsen, die sehr stolz auf ihre Arbeitskraft war und wo die Frauen nicht zurückhaltend agierten. Die bürgerliche Anständigkeit war uns fremd, aber wir kannten dafür eine andere: die „allgemeine Anständigkeit“ der einfachen Menschen, wie bereits George Orwell es so schön formulierte. Ich gehöre heute nicht mehr zu dieser Welt, aber meine Sprache gehört immer noch zu mir, und ich habe, wie Ernaux es noch vor kurzem in einem Interview sagte, „den Eindruck, dass ich dieser Welt niemals entfliehen werde“. Die soziale Mobilität und die Akkulturation haben nämlich ihre Grenzen, und vielleicht ist es auch besser so.

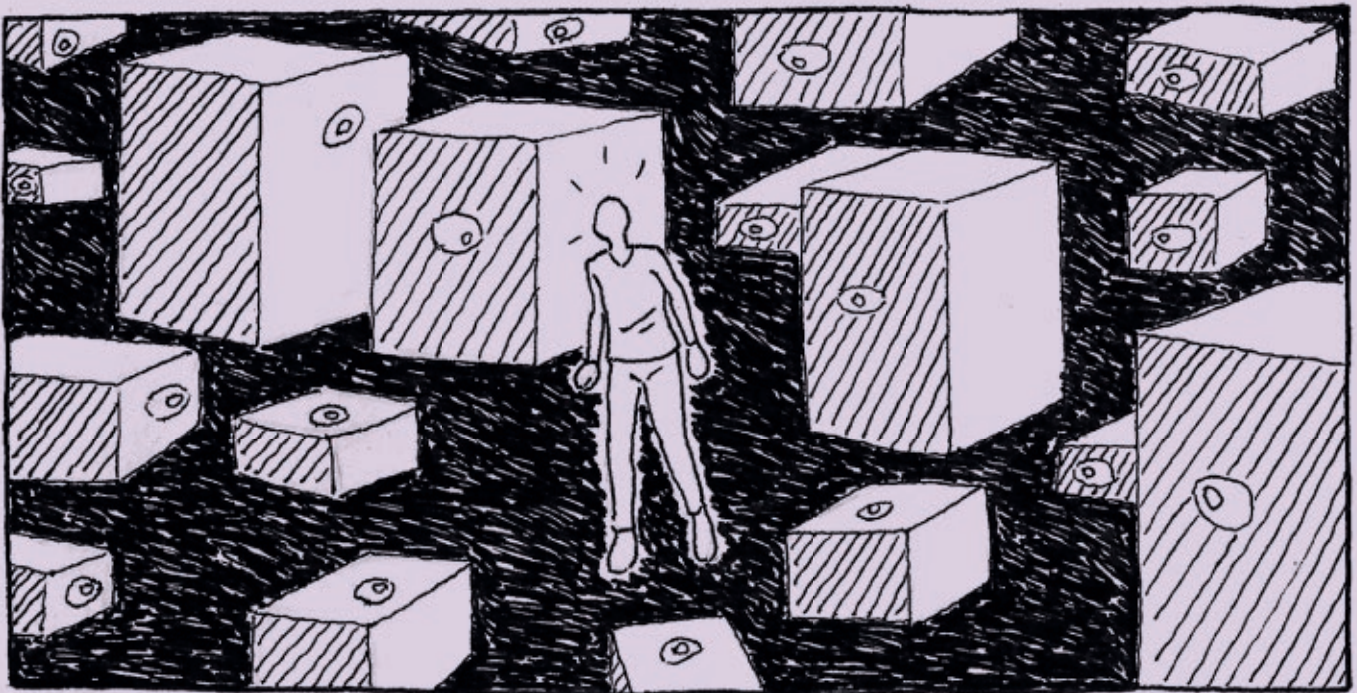
Standardfranzösisch ist die Sprache meines Gehirns, meine persönliche Mischung aus Picardismen, Belgizismen, Slang und Schimpfwörtern diejenige

... meine persönliche Mischung aus Picardismen, Belgizismen, Slang und Schimpfwörtern diejenige meines Herzens.«



LAURA HUROT

kommt aus der Nähe von Lille an der Grenze zu Belgien. Sie hat Germanistik und Romanistik in Paris und Salzburg studiert und ist jetzt Übersetzerin für Französisch und Französischlehrerin in Linz.



© Philippe Otto

meines Herzens. Ich finde diese Mischung einzigartig und im Grunde schöner als die politisch korrekte und seelenlose Sprache meiner bürgerlichen oder bürgerlich gewordenen Zeitgenossen. Picardisch hat außerdem viel gemeinsam mit dem Altfranzösischem, was sehr lehrreich und praktisch ist: Vor kurzem habe ich z.B. ein picardisches Schimpfwort in einem Text von François Rabelais gefunden, also in einem Buch aus dem 16. Jahrhundert! Ob ich es verstanden hätte, wenn ich kein Picardisch könnte? Wahrscheinlich nicht. Seit ein paar

Monaten ertappe ich mich sogar dabei, picardische Ausdrücke, die ich seit einer Ewigkeit vergessen hatte, mit meiner 5-jährigen Tochter zu verwenden: Ich nehme an, dass ich unbewusst die Ausdrücke verwende, die meine Eltern mit mir früher gebrauchten. Und letztes Jahr war ich traurig feststellen zu müssen, dass meine in Österreich aufwachsende Tochter ihren Großvater nicht immer versteht. Ich beschloss daher, ihr das Picardische beizubringen, egal ob viele Franzosen das *hässlich* finden oder nicht. Die Welt ist bunt, unsere Sprachen und

Redeweisen auch, und sie alle gehören zum kollektiven Gedächtnis. Schützen wir daher unsere Sprachvarietäten, um ihnen eine Zukunft zu sichern.

Merde à la fin! Oder wie wir auf Picardisch fluchen würden: *vindediousse!* (Wörtlich: „vergebliche Götter!“) ✨

(Anm. d. Red.: Die kursiv geschriebenen Ausdrücke wie z.B. *hässliche Sprache* sind Aussagen oder Zuschreibungen anderer Personen, nicht der Autorin selbst; Belgizismen sind in Nordfrankreich/der Picardie aufgrund der geografischen Nähe zu Belgien üblich)

HAVING A VOICE!



STIMM- UND SPRECHWORKSHOP MIT ELISA ANDESSNER

Workshopleiterin
Elisa Andessner ist
freiberufliche AAP-Stimm-
und Sprechtrainerin
sowie Sprecherin und
Mitglied von stimme.at,
dem Europäischen Netzwerk
der Stimmexpert*innen.
www.elisaandessnervoice.net

Eine laute und klare Stimme kann Selbstsicherheit ausstrahlen und sich leichter Gehör verschaffen, nimmt Raum ein. Ein Hinderungsgrund für manche Frauen* und Mädchen* an einem Projekt wie der GLOSS teilzunehmen: mangelndes Selbstverständnis und Selbstbewusstsein um diesen Raum einzufordern und darauf zu bestehen, gehört zu werden. Um dem entgegenzuwirken und um Frauen*stimmen lauter und hörbarer zu machen, wurde im Zuge der GLOSS Vol. V auch ein *Stimm- und Sprechtrainingsworkshop* angeboten.

Im Workshop *Having a Voice!* führte AAP-Stimm- und Sprechtrainerin Elisa Andessner die Teilnehmerinnen* an zwei Abenden an das Thema Stimme, Artikulation und Atmung heran.

Nach einer kurzen theoretischen Einleitung über die Stimmuskulatur und unsere Sprachwerkzeuge, veranschaulicht durch Bilder und kurze Videos, ging es zum praktischen Teil über.

Zuerst wärmten wir unsere Sprechwerkzeuge mit Lockerungsübungen, etwa für das Kiefer, auf.

Auf verständliche Weise erklärte die Workshopleiterin die Übungen, die wir dann gemeinsam ausprobierten. Die Anwesenden wurden ermutigt, die direkten Auswirkungen auf den Körper bewusst wahrzunehmen. Auf einfühlsame und

humorvolle Art schuf die Stimm- und Sprechtrainerin einen sicheren Raum – hilfreich bei Übungen, die unbekannt sind und bei dem das Gesicht manchmal zu Grimassen verzogen wird. Die vertraute Atmosphäre trug auch dazu bei, dass sich manche Teilnehmerinnen* öffneten und sehr persönliche Erfahrungen teilten.

Ein Effekt resultierend aus den Übungen war meist direkt spür- und hörbar und das bei keiner körperlicher Anstrengung – im Gegenteil, die Wirkung war eine entspannende.

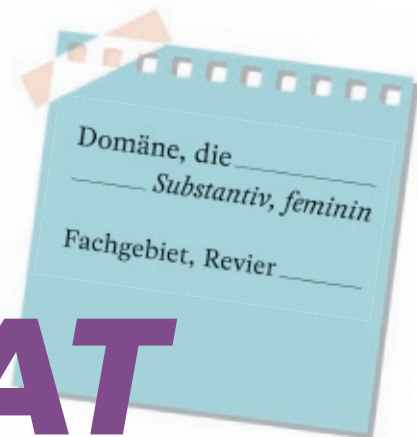
Auch wie Stimmpflege funktioniert war Thema. Überraschend für viele: Flüstern ist keine stimschonende Praxis, sondern sehr fordernd für unsere Stimme.

Das sagten die Teilnehmerinnen* selbst nach dem Workshop dazu:

„Es war kurzweilig und gut erklärt, die Übungen sind praxisnah und effektiv – während wir den Workshop gemacht haben hat sich schon einiges integriert. War sehr gut aufgebaut.“

„Für mich auf jeden Fall eine Bereicherung, weil ich einen Effekt bemerkt habe, dass eine Entspannung eingetreten ist, die Atmung von selbst passiert, was bei mir oft schwierig ist. Manche der Übungen kenne ich aus dem Gesangsbereich, mir war aber nicht bewusst, dass sie auch wirken, wenn man sie nebenbei macht. Ich habe den Workshop in der kleinen Gruppe sehr genossen.“

FRAUEN DOMAENE.AT



EINE DATENBANK VOLL WEIBLICHER* KOMPETENZ

Sanja Bajakić über die Website frauendomaene, die weibliche* Expertise sichtbar macht.

Wem, wie mir, immer öfter auffällt, wie viele Konferenzen, Musikevents, politische Gremien, ja gar Preisverleihungen im Fernsehen eigentlich nur von Männern veranstaltet und moderiert werden oder ausschließlich Männer präsentieren und auszeichnen, die oder der wird sich über folgende Entdeckung freuen: frauendomaene.at

frauendomaene.at ist eine Online-Datenbank zur Sichtbarmachung von weiblicher* Kompetenz. Über 700 Profile von Expertinnen* aus knapp 1.450 Fachgebieten verzeichnet das Portal mit Anfang Juni 2020 – nur knapp neun Monate nach seinem Launch im Oktober 2019. Die Datenbank soll es laut den beiden Initiatorinnen Hannah Zach und Sophie Rendl insbesondere Organisator*innen von Veranstaltungen einfacher machen, qualifizierte Frauen* für ihre Events zu finden und damit Konferenzen, Panels, Seminare, Workshops, Festival und Diskussionsrunden „geschlechterausgewogen und divers zu konzipieren“.

Das Besondere an frauendomaene.at: Die Plattform ist frei zugänglich, völlig kostenlos und Expertinnen* unterschiedlichster Bereiche können sich mit wenigen Klicks in die Datenbank ein- und so zur Sichtbarmachung ihrer Kompetenz beitragen. Die Seite bietet sogar einen eigenen How-to-Bereich an, der durch den Registrierungsprozess leitet.

Doch damit nicht genug. Das Team von frauendomaene.at bietet Organisator*innen auch Unterstützung bei der Konzeption geschlechterausgewogener Veranstaltungen und hilft aktiv dabei, die für sie richtigen Personen zu finden, sollte die Datenbank tatsächlich mal keine passenden Ergebnisse liefern. Das Team sucht auf Anfrage gezielt nach Expertin-

nen* im genannten Bereich oder berät Organisationen dabei, wie sie weibliche* Expertise nachhaltig fördern können.

So das Konzept. Ähnliche Initiativen gibt es bereits in Deutschland (speakeerinnen.org) oder dem Vereinigten Königreich (www.womensinfrastructure.net) und ganz sicher auch in vielen anderen Ländern.

Klingt doch cool, oder? Du willst mitmachen? Na, worauf wartest du, trag dich einfach ein! – Und dann?

Dann heißt es warten. Denn nach der Eintragung in die Datenbank sind erstmal Veranstalter*innen gefragt, die vielleicht genau deine Expertise für ihr Event suchen. Und genau in diesem Schritt steckt noch viel Potenzial der Plattform: Nur, weil es das Angebot gibt, heißt es nicht automatisch, dass es gesehen und genutzt wird. Wie gelangt also das dort gesammelte Wissen an die richtigen Personen, sprich Veranstaltungsorganisator*innen und (zukünftige) Expertinnen*? Hier ist noch einiges an Sichtbarkeits- und Netzwerkarbeit zu erwarten.

In Richtung Empowerment tut sich auch schon was: Denn nicht wenige Frauen* – mich eingeschlossen – sehen sich beim zögernden Profilerstellen mit der Frage konfrontiert: *Ab wann gelte ich eigentlich als Expertin* und wer entscheidet das überhaupt?* Die Kolleginnen* haben vorgesorgt: Mit ihrem Workshopangebot *Reclaiming Expertise – Was ist deine Domäne?*, eine Zusammenarbeit mit dem *Frauenservice der Stadt Wien*, widmen sie sich gemeinsam mit Frauen* aus unterschiedlichen Fachbereichen dem Thema Expert*innentum und Kompetenz und bieten das Ganze auch als Unterstützungsangebot für Organisationen an.

Mein Fazit: frauendomaene.at ist ein wichtiges und – leider noch immer – notwendiges Tool für viele von uns, vor allem aber jene im Bereich der Veranstaltungsorganisation. Ja, auf das engagierte Team kommt noch viel Arbeit zu. Doch der erste Schritt ist getan: Die Plattform ist da, Frauen* werden ermutigt, ihre fachliche Kompetenz darzustellen, Interessierte tragen sich in die Datenbank ein, weibliche Expertise und Frauen*stimmen werden sichtbar gemacht, Veranstalter*innen können auf einen Pool von qualifizierten Frauen* zugreifen.

Die Ausrede, man hätte „keine Expertin* in diesem Bereich gefunden“, zieht spätestens jetzt nicht mehr.

Web: <https://www.frauendomaene.at>

Facebook: <https://www.facebook.com/frauendomaene/>

Twitter: <https://twitter.com/frauendomaene>

Instagram: <https://www.instagram.com/frauendomaene/>



SANJA BAJAKIĆ

schreibt sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext über dies und das, am liebsten aber über soziale und (trans)kulturelle Themen aus feministischen Blickwinkeln. Sie interessiert sich wissenschaftlich sehr für den Bereich der Mis- und Desinformation und philosophiert gerne über, aber nicht über Soziale Netzwerke. Sie ist großer Fan von Ruhe, Farben, richtig gesetzten Bindestrichen und, natürlich, der GLOSS.

11 WOMEN* OF COLOR...

... DIE DIE WELT VERÄNDERT HABEN

Anna Fessler widerstreben Aufzählungen wie diese im Grunde. Eigentlich sollte es keine Rolle spielen, welches Geschlecht oder welche Hautfarbe eine herausragende Persönlichkeit hat – leider entspricht dies nicht der derzeitigen Realität unserer Gesellschaft.

Stehen Sie auf, schauen Sie in ihr Bücherregal und schlagen Sie ein Geschichtsbuch auf. Was fällt Ihnen dabei auf?

Die Geschichte (vor allem in unseren Breiten) wurde und wird noch immer von weißen Männern geschrieben, die sich am liebsten selbst verewigen.

Frauen* und BIPOC (Black, Indigenou, People of Color) werden dabei bewusst ausgeklammert und durch das kollektive Vergessen ausgeradiert. Eine besonders perfide patriarchale, White-Supremacist- Strategie der Machterhaltung.



ANNA FESSLER

hat nach ihrem Studium der Bildenden Kunst den Bereich Kommunikation bei PANGEA übernommen. Für die KUPFzeitung schreibt sie zu kulturpolitischen Themen, als Redakteurin im Infomagazin FROzine auf Radio FRO beschäftigt sie sich mit gesellschaftspolitischen und frauen*spezifischen Themen. Auf Dorf TV ist sie als Moderatorin zu sehen.

Aus diesem Grund hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Forschung etabliert, die gegen dieses Vergessen ankämpft, die Geschichte von Frauen* und BIPOC ins Licht rückt und sie somit sichtbar macht. Diese sollten jedoch in jedem Standardwerk vertreten sein, jede*r Chemiestudent*in sollte wissen, wer Alice Ball war, jede*r Mathematiker*in Katherine Johnson kennen.

Doch wenn uns die letzten Monate etwas gezeigt haben, ist es, dass wir gesamtgesellschaftlich noch nicht an diesem Punkt angekommen sind.

Weltweit gingen #BlackLivesMatter-Aktivist*innen und Solidarische gegen Rassismus, Diskriminierung und Polizeigewalt auf die Straßen. Auslöser für die Proteste war der Mord an George Floyd, ähnlich den 90er Jahren, als in den USA die Menschen nach der brutalen Gewalttat an Rodney King demonstrierten.

Doch auch innerhalb des BLM-Movements und darüber hinaus gibt es Diskussionen, dass allzu oft auf die Women* of Color vergessen wird:

The officers who murdered Breonna Taylor nearly three months ago still have not been charged. We can't forget about Black women in our quest for justice. – Kamala Harris

They are us. They are us. They are our future. We cannot demonize our own. – John Boyega (in Bezug auf Black Women, Anm. der Red.)

Wir alle sind gefordert, unsere Macht und unsere Bühne dazu zu nutzen, eine

Veränderung herbeizuführen. Ein besonders wichtiger Schritt in die richtige Richtung wäre, dass sich die Diversität unserer Bevölkerung auch in Entscheidungspositionen wiederfindet.

Im Folgenden eine persönliche und winzige Auswahl von Women* of Color, die Beachtliches geleistet haben, Pionierinnen* der Geschichte, in keiner bestimmten Reihenfolge.

Sie sollen als Anstoß dazu dienen, sich näher mit diesen Frauen* und ihrem Leben auseinanderzusetzen. Wie viel mehr hätten wir als Gesellschaft wohl schon erreichen können, wenn Schwarze Frauen nicht künstlich klein gehalten worden wären?

1. Wangari Maathai

(1940-2011)

Prof.ⁱⁿ Wangari Maathai war eine kenianische Wissenschaftlerin, Politikerin, Gründerin des *Green Belt Movement* und erste Afrikanerin, die einen Friedensnobelpreis erhalten hat. Ziel des Green Belt Movements ist die Vermeidung von Bodenerosion sowie nachhaltige Brennstoffversorgung – besonders für ökonomisch benachteiligte Frauen*. Zu Lebzeiten wurde Maathai für ihren Einsatz für Umwelt-, Frauen*- und Menschenrechte verleumdet, angegriffen, eingesperrt und verurteilt.

Das von ihr gegründete *Green Belt Movement* und andere soziale Bewegungen in Kenia bewahren bis heute aktiv

Nina Simone



© Ron Kroon

Wangari Maathai



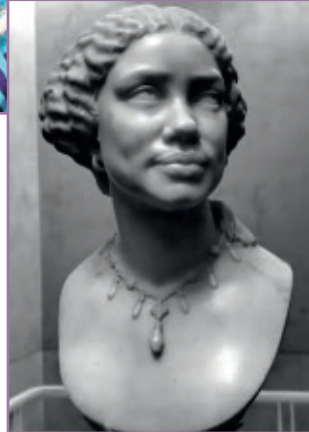
© Martin Rowe

Hadiyah-Nicole Green



© oralee.org

Ida B. Wells-Barnett



© Marmorbüste: Henry Weekes, 1859; Foto: Thad Zajdowicz

Mary Jane Seacole

ihr Vermächtnis als Ökologin, Frauenrechtlerin und Friedensstifterin. Zur Person Wangari Maathai fand im April 2018 bei PANGEA der Workshop Ich und Wangari, mit Workshopleiterin Marie Edwige Hartig, statt. Ein Interview mit ihr über Frauen in der Politik und ihre Arbeit bei JAAPO (Interessensvertretung für Women of Color) gibt es in der GLOSS Vol. III zu lesen.

2. Nina Simone (1933-2003)

Nina Simone war eine US-amerikanische Musikerin und Singer-Songwriterin, die in ihrer Musik unterschiedlichste Stile vereinte. Heute ist sie v. a. für die Kombination aus klassischer Musik, Gospel, Jazz und Pop berühmt. Sie gilt als eine der einflussreichsten Musikerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihre Musik nutze sie auch als Mittel für politischen Aktivismus: Nina beteiligte sich intensiv am Civil Rights Movement und äußerte vor allem in ihren Live-Performances ihre politischen Ansichten zur damaligen Diskriminierung der Schwarzen US-Bevölkerung. „*She is loved or feared, adored or disliked*“, schrieb 1970 Maya Angelou (auch eine WoC, die man kennen sollte), „*but few who have met her music or glimpsed her soul react with moderation.*“

Auch zu Nina Simone fand 2018 ein PANGEA-Workshop statt: Ich und Nina.

3. Hadiyah-Nicole Green (*1982)

Der Krebstod der beiden Menschen, die sie großzogen, veranlasste Hadiyah Green, ihr Leben dem Kampf gegen Krebs zu widmen. An der University of Alabama at Birmingham erlangte sie einen Master und Ph.D. in Physik. Sie setzte sich zum Ziel, eine Behandlung von Krebs ohne Nebenwirkungen zu finden. Nach erfolgreichen Tests an Mäusen wurde Dr.ⁱⁿ Green die erste Person, die Krebs erfolgreich mit Nanopartikeln heilen konnte. Krebsbehandlungen kosten oft hunderttausende Dollar. Dr.ⁱⁿ Green dagegen möchte, dass ihre Behandlung für den*die Durchschnittsbürger*in erschwinglich ist und sie nicht an die Pharmaindustrie verkaufen.

4. Mary Jane Seacole (1805-1881)

Mary Jane Seacole, jamaikanische Krankenschwester, Hoteliere und Schriftstellerin erlangte Bedeutung als Krankenschwester im Krimkrieg: Nachdem sie von der britischen Regierung und den Pflegerinnen von Florence Nightingale abgelehnt worden war, reisete Seacole unabhängig von ihnen und

trotz der Vorurteile und der Diskriminierung, die ihr begegneten, nach Balaklava, um dort 1855 zwischen Hafen und englischem Lager das British Hotel zu eröffnen. Das Hotel diente als Offiziersklub, Gaststätte und als Ausgangspunkt für die Pflege erkrankter oder verwundeter Soldaten. Im 19. Jh. galt es als ungewöhnlich, als Frau alleine zu reisen. Mary war jedoch sehr unabhängig und schrieb schließlich ein Buch über all ihre Solo-Reisen mit dem Titel *Wonderful Adventures of Mrs Seacole in Many Lands*.

„*It was from my own powers, and not at all from necessity, that I remained an unprotected female.*“

5. Ida B. Wells-Barnett

(1862-1931)

Ida B. Wells-Barnett war im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine prominente Journalistin, Aktivistin und Forscherin. Zu ihren Lebzeiten kämpfte sie gegen Sexismus, Rassismus und Gewalt. Als begabte Schriftstellerin nutzte Wells-Barnett ihre Fähigkeiten als Journalistin auch, um die Bedingungen der Afroamerikaner*innen im Süden der USA zu beleuchten. Auf ihren internationalen Reisen konfrontierte sie offen weiße Frauen in der Wahlrechtsbewe-



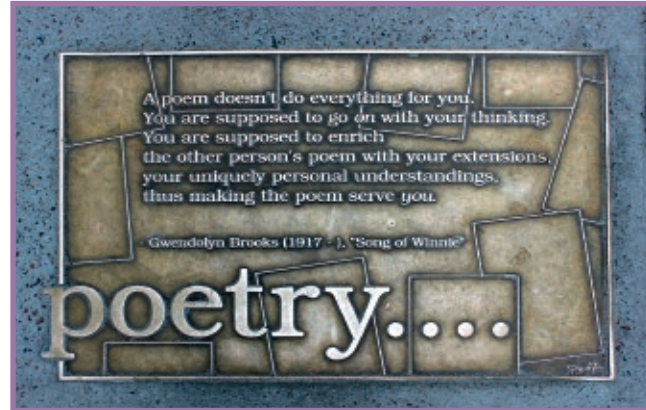
Breonna Taylor

(rechte Tafel: George Floyd; BlackTransLivesMatter Demonstration, Berlin 6.6.2020. © Lucas Werkmeister)

Florynce Kennedy



Gwendolyn Brooks



Alicia Garza, Patrisse Khan-Cullors, Opal Tometi

gung, die das Lynchen ignorierten. Aufgrund ihrer Haltung wurde sie oft von Frauenwahlrechtsorganisationen in den USA verspottet und geächtet.

6. Breonna Taylor (1993-2020)

Die Notfallsanitäterin Breonna Taylor wurde im März 2020 von Polizisten in ihrem Haus erschossen. Die drei weißen Polizisten hatten aufgrund einer Verwechslung gewaltsam ihr Haus gestürmt, Taylor und ihr Lebensgefährte waren im Schlaf überrascht worden. Im Zuge eines Schusswechsels zwischen ihrem Partner und den Polizisten wurde Taylor getötet. Am 12. Juni 2020 beschloss der Stadtrat von Louisville einstimmig „Breonna's Law“, das „no-knock-search warrants“, also Durchsuchungsbeschlüsse, bei denen sich die Polizei nicht vorab als solche identifizieren muss, im Stadtgebiet zu verbieten.

7. Florynce „Flo“ Kennedy

(1916-2000)

Florynce Kennedy war eine Schwarze Feministin und eine Black-Power-Aktivistin, die in der Nachkriegszeit, welche die Schwarze feministische Historikerin Paula Giddings das „männliche Jahrzehnt“ nennt, Allianzen zwischen den meist weißen feministischen und

den Black-Power-Bewegungen bildete. Kennedy ist ein bedeutendes Beispiel für den Ausschluss wichtiger feministischer Organisatorinnen of Color von den meisten feministischen Forschungen über die Bewegung: Die Auslöschung ihrer kritischen Rolle macht sichtbar, wie die feministische Literatur Women* of Color nicht als Vorläuferinnen des zeitgenössischen Feminismus anerkennt.

„When a system of oppression has become institutionalized it is unnecessary for individuals to be oppressive.“

„There are very few jobs that actually require a penis or vagina. All other jobs should be open to everybody.“

8., 9. & 10.

Alicia Garza (*1981)

Patrisse Khan-Cullors (*1983)

Opal Tometi (*1984)

2013 riefen die drei Organisatorinnen Alicia Garza, Patrisse Cullors und Opal Tometi das Projekt zur Schaffung einer Bewegung mit dem Titel #BlackLivesMatter ins Leben. Es war eine Reaktion auf den Freispruch von Trayvon Martins Mörder, George Zimmerman. Alicia Garza, schockiert über den Freispruch, schrieb einen Facebook-Post mit der Nachricht „Black people. I love you. I love us. Our lives matter.“ Cullors, Künst-

lerin, Lehrerin und Aktivistin, griff den Post auf und fügte den Hashtag „blacklivesmatter“ hinzu. Am nächsten Tag sprachen die Freundinnen Garza und Cullors darüber, was sie tun könnten, um tatsächlich Veränderungen herbeizuführen. Opal Tometi, Geschäftsführerin der Black Alliance for Just Immigration in NYC, sah den Hashtag online und rief daraufhin Garza an, um den Aufbau einer digitalen Plattform anzubieten. Mittlerweile ist Black Lives Matter zu einer globalen Bewegung gewachsen.

11. Gwendolyn Brooks

(1917-2000)

Gwendolyn Brooks ist eine der angesehensten, einflussreichsten und meistgelesenen Dichterinnen der amerikanischen Poesie des 20. Jahrhunderts. Viele ihrer Gedichte beschäftigen sich mit den Lebensrealitäten der Menschen in ihrer Umgebung. Sie gilt als eine der Führerinnen der Black-Arts-Bewegung. 1950 wurde sie für ihren Gedichtband *Annie Allen* mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Insgesamt erhielt sie mehr als 75 Ehreenauszeichnungen von Universitäten und Colleges weltweit. Sie wurde in die Anthologie *Daughters of Africa* aufgenommen, die 1992 von Margaret Busby herausgegeben wurde. ✨

LAND DES HONIGS (2019)

EINE STORY ÜBER BIENEN, GESELLSCHAFTLICH-NATÜRLICHE VERHÄLTNISSE UND HONIG.

Lorena E. Olarte hat sich den Film Land des Honigs (Honeyland, 2019) angesehen.

In Zeiten von COVID-19 ist unser Verhältnis zur Natur wieder einmal in Frage gestellt worden. Was ist unsere Verantwortung als Mensch für das Wohlergehen anderer Lebewesen? Wo kollidiert unsere Präsenz mit der Zerstörung des Lebens auf diesem Planeten?

Land des Honigs (Honeyland, 2019) ist eine Dokumentation, die uns einlädt, über diese Fragen in einem anderen, bestimmten Rahmen nachzudenken. Sie zeigt den Alltag einer Frau in ihrem Dorf in Bekirliya (Nordmazedonien), wo sie lebt und sich um Wildbienen kümmert, die mehr als nur ihre Lebensgrundlage sind. Dieser Film dient nicht nur als Allegorie auf die Folgen menschlicher Vernichtung und Fixierung auf materiellen Wohlstand, sondern auch als einfaches Porträt des empfindsamen Gleichgewichts des Lebens in ländlichen Regionen, wo sich die Lebensweise abseits der Städte in einem anderen Tempo entwickelt und man Wert und Sinn in anderen Aspekten der Existenz finden kann.

Die eindrucksvollen Szenen der schönen Landschaft in der Nähe des Flusses Vardar sind Schauplatz einer Erzählung von Harmonie und Routinen, die zu Ritualen werden, aber auch von Gier und Verwüstung. Im Mittelpunkt steht eine Frau, die sich um ihre kranke Mutter kümmert und die beide in einer verlassenen Gemeinde leben, als eines Tages eine andere Familie im Nachbarhaus einzieht. Dieses Treffen bringt jeden Tag viel Begeisterung für sie und auch die neuen Nachbarn mit. Die Kinder spielen und sie lernen auch etwas über den Ort und die dortigen Lebewesen – vor allem die Bienen. Es findet ein Austausch von lokalem Wissen, Kultur und Fähigkeiten in verschiedenen Formen statt. „Du bildest mich aus, und ich dich“, wird zwischen einem Kind und Hatidže, der Imkerin und Protagonistin erwähnt. Wir stellen ehrliche Erscheinungen von Solidarität und Zusammenarbeit fest, die jedoch die schweren Zeiten, die vor ihnen liegen, vorwegnehmen.

Die Regisseure Kotevska und Stefanov zeigen raffiniert zahlreiche Details und

haben ein gutes Auge für Symbole, auch in der alltäglichen Umgebung. Von den Panoramafotos der Berge, in denen die Einsamkeit und die Majestät der Region reflektiert werden, bis hin zu Close-Ups von Szenen des Lebens und Todes im Bienenstock - die Bildsprache lässt sich auch auf die Gegenwart und Zukunft in Hatidžes eigenem Haus extrapolieren. Wir beobachten die Frau, die eine Biene vor dem Ertrinken rettet, in dem zärtlichen Bemühen, sich vor den Sorgen der neuen Herausforderungen zu retten, sitzend und stoisch beobachtend.

Im Kontrast zu einigen anderen Dokumentarfilmen verwechselt die Geschichte diese Widerstandsfähigkeit nicht mit Armutsromantik, sondern führt auf richtige Geschichten ein, die emotional und sozio-ökologisch pointiert in eine Chronik globaler Themen eingebettet sind: Klimawandel, Verlust der biologischen Vielfalt, Abkehr vom lokalen Wissen, ökologische Zerrissenheit und der Druck, den Ansprüchen einer kapitalistischen Wirtschaft nachzukommen.

Es ist daher nicht überraschend, dass diese Dokumentation so viele internationale Preise erhalten und die öffentliche Aufmerksamkeit derartig auf sich gezogen hat.

Dies hat dazu geführt, dass die Filmproduktion über ihre Beobachterrolle hinausgegangen ist und eine erfolgreiche weltweite Kampagne gestartet hat, um die Protagonistin dabei zu unterstützen, in einem neuen Haus näher bei ihrer Familie leben zu können.

Land des Honigs ist kritisch und versucht, niemanden zu stigmatisieren, sondern den Zuschauer auf die sozio-ökonomischen Aspekte, welche ökologische Krisen verursachen, auf intelligente Weise aufmerksam zu machen. Den Filmemachern ist es gelungen, eine Geschichte zu erzählen, die auch viel Hoffnung beinhaltet, z. B. als sich die Protagonistin mit ihrem loyalen Hund auf einen steinigen Hügel zurückzieht und entgegen aller Widerstände gelassen in die Zukunft blickt. Der Film verläuft zu einer visuellen Wanderung und zeigt

eine Vielzahl von Lektionen, die wir über die Nuancen unserer Beziehung zur Natur und zu anderen lernen können, um schließlich unser Bewusstsein im verflochtenen Baum des Lebens enthüllen zu können. ✿



Land des Honigs (Honeyland, Nordmazedonien, 2019) ist auf iTunes, Amazon und Youtube On-Demand verfügbar und ab 19. Juni 2020 wieder in ausgewählten Kinos in Österreich zu sehen.



LORENA OLARTE

ist Doktorandin und Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Sie hat über ein Jahrzehnt lang mit NGOs und Vereinen in fünf verschiedenen Ländern zusammengearbeitet. Ihre aktuellen Forschungsinteressen sind sozio-ökologische Bewegungen, Umweltpolitik, gesellschaftliche Naturverhältnisse und territorialidad. In ihrer Freizeit genießt sie gerne die Natur und bezeichnet sich auch als Flaneurin.

**Mutig
trau dich
sei du selbst
versteck dich nicht mehr
Lebenswert**

KÖNNTE – WÄRE – HÄTTE

6 ELFCHEN VON CONNY ERBER

**Frauen
sind stark
können alles schaffen
wenn man sie lässt
Barriere**

**Beruf
Anstrengung pur
immer besser sein
trotzdem sind Hürden da
Ungerechtigkeit**

**Stimme
zum Sprechen
oder zum Schreien
es steckt in uns
Chance**

**Solidarität
geht anders
unter uns Frauen
es herrscht die Konkurrenz
Evolution**

**Feminismus
klingt krass
für die meisten
schreckt das Wort ab
Angsthase**





PANGEA.

Werkstatt *der* Kulturen *der* Welt

4020 Linz

pangea@pangea.at • www.pangea.at

www.facebook.com/PANGEA.at

PANGEA wird gefördert von:



GLOSS Vol. V wird gefördert von:

